

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1930

118 (11.3.1930) Abendausgabe

Bezugspreis: pro Quart monatlich 3.20 RM. im voraus im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 3.- RM. Durch die Post bezogen monatlich 3.30 RM. Einzelpreise: Werktags-Nummer 10 P., Sonntags-Nummer 15 P. - Im Fall höherer Gewalt, Streik, Auslieferung etc. bei der Besieger keine Ansprüche bei vorübergehender oder Nicht-Erscheinung der Zeitung - Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. M. auf den Monats-Beitrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile 0.40 RM. Stellen-Gesuche Familien- und Gelegenheits-Anzeigen auf Baden ermäßigter Preis. - Reklame-Zeile 2.- RM. an erster Stelle 2.50 RM. Bei Wiederholung tariflicher Rabatt, der bei Nichterhalten des Stiles bei gerichtlicher Verfolgung und bei Konkurrenz außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens
Karlsruhe, Dienstag, den 11. März 1930.

Eigentum und Verlag von: **Herbmann Thiergarten** ::
Chefredakteur: **Stephan Ditzbach**
Redaktions- und Geschäftsstelle: **M. Böde**
für auswärtige Politik: **A. M. Hagen**
für badische Politik und Nachrichten: **A. Kimmig**
für Kommunalpolitik: **A. Winder**
für Volkswirtschaft: **Dr. O. Hauffler**
für Sport: **Dr. H. Wolber**
für den Handelsteil: **H. Heide**
für die Anzeigen: **Ludwig Weindl**
alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: **Dr. Kurt Meißner**
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Geschäftsstelle: **Birkel** und **Kamm**
- **Postfachkonto**: Karlsruhe Nr. 8369 - **Bellagen**: Volk und Heimat / Literarische Umhän / Roman-Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reife- und Bäder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung

Das Schicksal des Youngplanes:

Vor der Entscheidung.

Die Regierung hält an der Finanzvorlage fest. / Eine Erklärung Moldenhauers.
Besprechungen der Fraktionen und Parteien.

In Berlin, 11. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Im Reichstag herrscht Hochbetrieb. Die Fraktionen haben ihre letzten Reihen telegraphisch herangeholt, um für die Abstimmung alle Mann an Bord zu haben. Die Linien der Entwicklung aber haben sich seit der vergangenen Nacht noch nicht klar herausgearbeitet. Das Zentrum hat am Vormittag seine Fraktionsführung begonnen. Herr Dr. Brüning ist beim Reichspräsidenten gewesen. Die übrigen Fraktionen treten aber erst in den Mittagsstunden zusammen. So weit bleibt alles in der Schwebe, wenn auch ziemlich sicher damit gerechnet wird, daß das Zentrum sich zu einem Entschluß durchringt und auf Grund der letzten Verhandlungen für den Youngplan stimmen wird.

Damit würde das Kabinett dann zunächst über die Krise hinwegkommen, die ja dann allerdings, sobald in der kommenden Woche die Auseinandersetzungen über die Finanzreform beginnen, unvermeidlich wird.

Über diesen Punkt hat der Reichsfinanzminister Dr. Molkenbier bei Beginn der Sitzung der vereinigten Ausschüsse des Reichstags, in der mit der Beratung der neuer Steuergeetze begonnen wurde, eine Erklärung folgenden Inhalts abgegeben: Es sei wichtig, einige Worte den Verhandlungen voranzuschicken, um zu verhindern, daß durch die Besprechungen der letzten Tage Verwirrung in die Verhandlungen gebracht würde. Die Reichsregierung habe dem Reichstag ihre Deckungsvorlage zur Beschlussfassung vorgelegt und nur diese Gesetzesvorlage sei Gegenstand der Verhandlungen. Er gebe diese Erklärung sowohl als Reichsfinanzminister, wie auch im Namen des Reichskanzlers ab, der ihn ausdrücklich zu ihr ermächtigt habe. Die Regierung werde die Vorlage,

wenn sie durch den Reichstag verabschiedet sei, an den Reichstag bringen.

Die jetzt im Gang befindlichen Besprechungen zwischen einzelnen Parteigruppen hätten, wenn überhaupt, dann lediglich für die Haltung der Parteien im Reichstag, Bedeutung.

Die Regierung denke nicht daran, in dieser Angelegenheit die Führung aus der Hand zu geben.

* Berlin, 11. März. (Funkpruch.) Es erscheint allerdings fraglich, ob auch die Bayerische Volkspartei dem Finanzkompromiß zustimmen wird, da man in dem Eintreffen des bayerischen Ministerpräsidenten Held und des Vorsitzenden der Bayerischen Volkspartei des Abg. Schaeffer in Berlin ein Zeichen dafür zu sehen glaubt, daß die Bayerische Volkspartei das Programm ablehnen wird. Solange die Einzelheiten des Programms nicht bekannt sind, besteht zweifellos die Möglichkeit, daß hier neue Schwierigkeiten auch für die sogenannte Weimarer Koalition erwachen. Es ist allerdings wohl zu bezweifeln, daß dies eine nochmalige Verzögerung der Younggeetze zur Folge haben wird. In Regierungskreisen hofft man zumindest, daß die DVP. Stimmenthaltung für das Finanzprogramm verspricht oder sonst eine Form der Ablehnung findet, die die Regierung wenigstens bis zur Verabschiedung des Younggesetzes zusammenhält.

Rauschers Rückkehr nach Warschau.

III. Warschau, 11. März. Am Dienstag wird in Warschau die Rückkehr des deutschen Gesandten Rauscher erwartet. Man nimmt allgemein an, daß die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsvertrages nunmehr unmittelbar bevorsteht.

Frankreichs Forderungen und die Flottenkonferenz:

Kein Sicherheitspakt.

Das Ergebnis der Konferenz hängt von Frankreichs Entgegenkommen ab.

H. London, 11. März. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Die erste Sitzung zwischen den unter Führung der Marineminister Duménil und Alexander stehenden Sachverständigen Frankreichs und Englands hat stattgefunden, ohne zu einer Klärung zu führen. Die Beratungen werden heute fortgesetzt. Man hat in allen Kreisen das Gefühl, daß die Flottenkonferenz nunmehr ihrer Entscheidung entgegengeht, denn die englischen Tonnagebedürfnisse sind ebenso wie die italienischen von der Höhe des französischen Flottenbauprogramms abhängig, während Amerika die Flottenhöhe wiederum durch die Parität mit der britischen bestimmen lassen wird. Ein günstiges und zufriedenstellendes Ergebnis der gegenwärtig schwebenden englisch-französischen Verhandlungen ist also die Voraussetzung für das Zustandekommen des angestrebten fünfjährigen Abkommens.

Die ganze Welt wartet zurzeit darauf, in welchem Maße die Franzosen bereit sind, von den 724 000 Tonnen des Lardien-Memorandums heranzuzugehen.

Berlin bestätigt heute im „Dain Telegraph“, daß Briand in seinen Bemühungen um eine politische Garantie von England und Amerika zu keinem Ziele gelangt ist. Trotzdem ist zu erwarten, daß eine weitere Formel für die friedlichen Absichten der Mächte gegeneinander gefunden und durch gewisse praktische Zugeständnisse geklärt, in dem Konferenzabkommen, wenn es zustande kommt, Aufnahme finden wird. Man versteht in englischen und amerikanischen

Kreisen nicht, daß noch kein französischer Minister eine Konferenz besucht hat, ohne daß er aus innenpolitischen Gründen das Bedürfnis gefühlt hätte,

neue wohlgeleitete Garantien für die Sicherheit Frankreichs mitzubringen, um damit vor der Kammer zu glänzen. Jedenfalls erwartet man mit allergrößter Spannung den Ausgang der englisch-französischen Sonderbesprechungen.

B. Paris, 11. März. (Ein. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Man beginnt in Paris einzugestehen, daß die Londoner Konferenz voraussichtlich nur ein äußerst geringes Resultat haben werde. Nach den Meldungen der Pariser Zeitungskorrespondenten wollen sich, wie zu erwarten, weder die Vereinigten Staaten noch England auf irgend eine Garantie oder Sicherheitspakt einlassen. Die französischen Delegierten in der Umgebung Briands sprechen die Hoffnung aus, daß die Zeit für einen solchen Garantiepakt vielleicht in einigen Jahren gekommen sein werde.

Unter diesen Umständen will Briand am Freitag nach Paris zurückkehren, da er keine Möglichkeit zu weiteren politischen Verhandlungen sieht

und da ihn die technischen Besprechungen, die noch folgen können, nicht interessieren. Samstag wird Lardien über das Weckend in London einreisen. Vor seiner Abreise, voraussichtlich morgen, will Briand noch einmal in einer großen Rede seine Gesichtspunkte auseinandersetzen.

Illusionsfreie Verständigungspolitik.

Die auswärtige Lage der Sowjetunion und was für uns daraus folgt.

Von unserem Vertreter in Moskau

Wilhelm Baum.

(Nachdruck verboten.)

Sowjetrußland und Europa sagen sich letzten viele Dutzend Seiten. Kann daraus etwas entstehen? Ja und nein. Ein Krieg gewiß nicht. Selbst die düstersten Rüstungs-Resolutionen des „Djowischin“, des großen Sowjetwehrverbandes, und selbst offizielle Kundgebungen wie der Marmaritel des stellvertretenden Kriegskommissars Anshlich, der ein Sofortprogramm der Aufrüstung entwickelte, vermögen uns daran nicht irrezumachen. Hat man je Rüstungen anders begründet als mit der Notwendigkeit, sich zu verteidigen? Und sofern manche Sowjetkreise sogar ernstlich an eine Interventionsgefahr glauben sollten, so sehen wir auch aus solchen Befürchtungen keine unmittelbare Friedensbedrohung entstehen. Die Befürchtung wird sich eben nicht bestätigen, das ist alles. In einen Angriff der Sowjets aber glaubt man selbst bei den nächstinteressierten, in den Randstaaten, nicht. Vielmehr konnte man von dieser Seite schon 1929 nicht anders wie jetzt das Litwinnomprotokoll folgendermaßen interpretieren hören: Die Friedensversicherung der Sowjetregierung sei schon deswegen echt, weil ein Krieg gegen die Westmächte allein mit der aktiven Roten Armee nicht geführt werden könnte, somit ein untragbares inneres Risiko darstellen würde. So die randstaatliche Auffassung. Wir halten uns vor allem an ihre positive Seite: Wenn man selbst bei den Nachbarn der Sowjets an keinen Krieg glaubt, braucht man ihn auch sonst wohl nicht zu befürchten.

Diplomatische Verwicklungen, — sind diese zu erwarten? Eine Weile konnte es so aussehen, als würde Frankreich ein wenig nicht heute, so morgen die Beziehungen abbrechen. Aber inzwischen hat eine ruhigere Ueberlegung auch in Paris der Ansicht des Moskauer Botschafters Herbetts zum Siege verholfen, daß dies eine überflüssige Geste wäre. Man fragt sich: Würden die politischen Aufgaben gegenüber dem innern französischen Kommunismus durch die Schließung der Sowjetbotschaft in Paris um so viel erleichtert werden, daß dadurch der Verlust des für Frankreich immerhin schätzbaren Moskauer Beobachtungspostens aufgewogen würde? Wenn nicht unerwartete neue Momente eintreten, dürfte es bei der Bestimmung dieser Frage bleiben. Zumal man in Frankreich seine Polizei für erstklassig hält.

Was aber England angeht — in russischen Fragen so viel mehr interessiert, unentbehrlich für jede Antisowjetfront — so könnte zwar die Wiederkehr der Konservativen, wenn sie einträte, eine Verschärfung bringen. Aber ist sie gegenwärtig wahrscheinlich? Offenbar nicht. Solange jedoch das heutige englische Kabinett am Ruder bleibt, erwartet Moskau im Ernst von dorther keine Ueberraschungen. Aber glaubt jemand, daß die gegenwärtige englische Regierung, die aus politischen und wirtschaftlichen Gründen die Beziehungen zur Sowjetunion wiederherstellen, sie drei Monate danach, aus religiösen Gründen, wegen der Verfolgung der orthodoxen Kirche, die in der Hauptache 1929 genau so bekannt war, wieder abbrechen gedächte? So daß also der britische Botschafter, der kaum seine Koffer ausgepackt hat, sie schon wieder packen müßte? Die Labourregierung würde sich dadurch selbst desaunieren und ihren Bestand nicht eben festigen. — In Moskau hat man dies vollumfänglich verstanden. Und wenn einestheils — für den kommunistischen Hausbedarf — die Sowjetpresse die Labourregierung mit Sohn und Spott überzieht, so weiß man hier doch andererseits, wieviel von ihrer Dauer abhängt. Es geschah daher auch sofort alles, um in der über Nacht bedrohlich gewordenen Religionsfrage Sanderjoun Argumente dafür an die Hand zu geben, die kirchengerichtete Sowjetrußland sei immerhin so berath, daß das christliche England daraus politische Folgerungen zu ziehen genötigt wäre. Sogar die halbmythisch gewordene Gestalt des Stellvertreters des Patriarchen wurde aus seinem Vorstadthäuschen wie aus dem Reich der Lebendigen heraufbeschworen. Um folgiam, daß es ihm immerhin noch gibt, und zweitens daß — wie? Kirchenverfolgung? Den alten, geradezu symbolisch hartbrütigen Mann befreunden solche Fragen. Man schließte die Kirchen? Nun ja, die „Bedürftigung“ will es offenbar so. Man entziehe allen Priestern die staatsbürgerlichen Aktivrechte, wodurch sie den Anteil an der Lebensmittel-Rationierung und z. B. in Moskau den Anspruch auf Wohnraum verlieren. Ganz recht, aber geht es nicht eintigen andern Staatsbürger-Kategorien ebenso? Also... Doch zurück zu England. Sein „Kreuzzug“ zum Schutze der Religion wird eine Angelegenheit der Kanzelreden und parlamentarischer Anfragen bleiben, auf welche letztere das Foreign Office, unterstützt von seiner Moskauer Botschaft, abwiegelnde Bescheide erteilen dürfte.

bleibt also für die Sowjetpolitik, wenn sie ihre Bilanz aufmacht, als effektive Wirkung der jüngsten Verkümmung im Auslande nur ein unmittelbarer eingetretener Schaden, nicht sehr erheblichen Gewichts: der Beziehungsabbruch Mexikos. Als Symptom bedeutet er freilich mehr. Nämlich die beständige Gewißheit eines großen entgangenen Gewinns, den man schon jahrelang umwirbt: die Dejure-Anerkennung durch die Vereinigten Staaten ist ferner gerückt denn je.

Greifen wir nunmehr nochmals die eingangs gestellte Frage auf: was kündigte sich in der Kampagne zwischen Sowjetpresse und Westpresse an? Kriegsgefahr? Nein. Diplomatische Folgen? Im wesentlichen nur mittelbare. Anders steht es jedoch mit der öffentlichen Weltmeinung und, im Zusammenhange damit, mit den maßgeblichen Kreisen der internationalen Wirtschaft. Die Wirkungen, die hier hervorgerufen wurden, dürfen nicht unterschätzt werden.

Von Evolution, von Entzweiung Sowjetrußlands redet ohnehin längst niemand mehr. Dieser Irrtum ist überall berrichtigt. Aber man hat inzwischen darüber noch präziser denken gelernt. Liegt nicht ein Grund zur Gefährdung des Modus vivendi mit der Sowjetrußland, den alle Welt wünscht, vor allem darin, daß man bisher die Bedingungen und Verhältnisse des Zusammenlebens anderer Staaten naiverweise auch auf die Beziehungen zum Sowjetstaat ohne Nachprüfung übertrug. Sowjetrußland aber ist ein Sonderfall. Es erhebt den Anspruch als solcher behandelt zu werden und diesen Anspruch soll man ihm keineswegs bestreiten, im beiderseitigen Interesse. An den Irrtümern, die seinerzeit aus dem Glauben an eine evolutionäre Annäherung entsprangen, leiden die meisten damals geschlossenen bilateralen Verträge, litten zahllose Einzelmaßnahmen. Künftig

Die Beisetzung des Grossadmirals von Tirpitz,

dessen Sarg nach alter militärischer Tradition auf einer Geschützlaette zu Grabe geführt wurde, fand am 10. März auf dem Ehrengräberfeld des Münchener Waldriedhofs statt.



wird die allergenueste Inachnahme der Grundunterschiedenheit beider Systeme geradezu in den Mittelpunkt rücken.

Eben diese Einsicht nun, die Einsicht, was das Haben vom Drüben unterscheidet, ist durch die jüngste internationale Diskussion überraschend popularisiert worden.

Und endlich noch eine Wirkung der jüngsten Zeitpanne. Es bedurfte natürlich nicht des Jahres 1930, um die Länder Europas im einzelnen wie im allgemeinen über ihre inneren Kommunitäten zu belehren.

Alle diplomatischen Feinheiten, ob und inwiefern und ob überhaupt die Sowjetregierung einerseits, die kommunistischen Länderparteien andererseits solidarisch seien, erweisen sich psychologischen Wirkung gegenüber als völlig kraftlos.

In diesem Tatsachenbereich — unseres Erachtens sogar nur in diesem — schlägt sich das praktische Ergebnis der jüngsten Differenzen unmittelbar nieder.

Und Deutschland? Deutschland ist zwar von allem oben Geschilderten zu seinem Teil mitberührt worden, von den innerkommunistischen Störungen sogar besonders stark.

Man traf früher — neuerdings seltener — in der Sowjetpublizistik die Wendung, daß sich eine „Brücke zwischen den gegensätzlichen Staats- und Wirtschaftssystemen“ sehr wohl unterhalten lasse.

Das ist es, was wir unter illusionsfreier Verständigungspolitik verstehen.

Vor der Wahl Luthers.

m. Berlin, 11. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Am Dienstag nachmittag um 4 Uhr tritt der Generalrat der Reichsbank unter dem Vorsitz Dr. Schachts zusammen, um die Neuwahl des Reichsbankpräsidenten vorzunehmen.

Rom zu Schachs Rücktritt.

Kr. Rom, 11. März. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Die Demission Dr. Schachs hat hier großen Eindruck gemacht. Ihre möglichen Konsequenzen für die deutsche Politik und die Anknüpfung des Youngplans werden von der italienischen Presse lebhaft erörtert.

Eine Existenzfrage der Länder.

m. Berlin, 11. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) In die Verhandlungen über die Finanzreform spielt ein Antrag hinein, den Preußen im Reichsrat eingebracht hat.

Amerika und Saiti.

K. Newyork, 11. März. (Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.) Obgleich amtlich über den Bericht der Haitikommission an das Weiße Haus nichts verlautet, scheint das Ergebnis der Untersuchung in einer Ueberänderung des gegenwärtigen Regimes zu gipfeln.

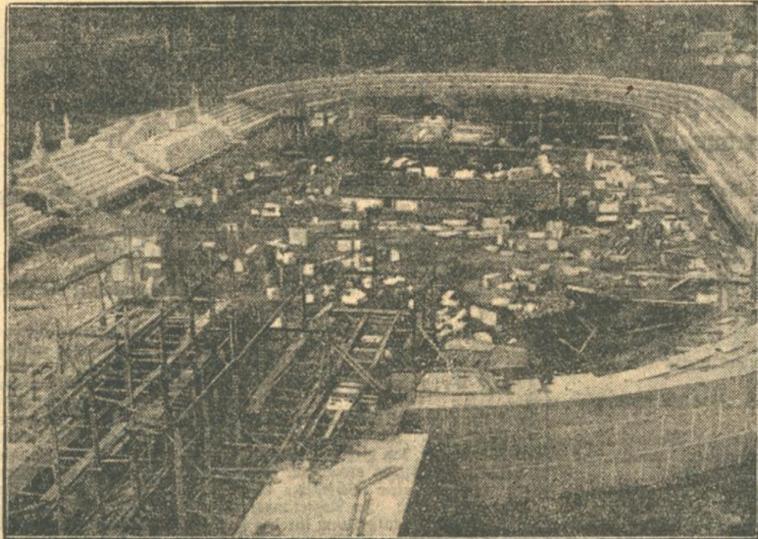
Feuer in einem amerikanischen Bergwerk.

75 Bergleute eingeschlossen.

III. London, 11. März. Auf der Wolfrum-Grube des Warner-Bergwerks in Steubenville in Ohio ereignete sich am Montagabend eine schwere Explosion, durch die in einem Teile der Grube Feuer ausbrach.

III. Newyork, 11. März. Wie aus Steubenville gemeldet wird, ist es nach den schwierigen Rettungsarbeiten gelungen, die in der Wolfrum-Grube eingeschlossenen Bergleute größtenteils zu bergen.

62 von den 75 Eingeschlossenen befreit werden. Sie haben zum Teil schwere Brandwunden erlitten. Man hofft, daß auch die übrigen Bergleute noch lebend angetroffen werden, da die Rettungsarbeiten mit größter Energie fortgesetzt werden.



Der Bau des Mussolini-Forums in Rom,

eines riesigen Stadions, das in carrarischem Marmor aufgeführt wird. Den oberen Rand des Forums werden 70 Statuen schmücken, die die einzelnen Landesteile Italiens verkörpern.

Vor dem Beginn des passiven Widerstandes:

Um Indiens Freiheit.

Gandhi bezeichnet sich selbst als wahren und größten Freund der Engländer.

H. London, 11. März. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Im Hauptquartier Gandhis trifft man die letzten Vorbereitungen für die morgen beginnende Campagne des passiven Widerstandes gegen die britischen Behörden in Indien.



Mahatma Gandhi.

Der Ort Gandhis gleicht einem Heerlager. Boien kommen und gehen auf Fahrrädern und zu Fuß und jede Post bringt Tausende von Grüßen aus allen Teilen des Landes und der Welt.

Das indische Parlament in Delhi hat nach einer nahezu zwei Stunden währenden Debatte den Antrag der Nationalisten auf Verhaftung der Anhänger Gandhis mit 53 gegen 30 Stimmen abgelehnt.

am. Wien, 11. März. (Eigener Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Gandhi hatte mit dem Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ in Bombay eine Unterredung, in der er unter anderem sagte: Ich erkenne keine Grenze für mein Programm an.

Von der Welt, die außerhalb dieses Kampfes steht, erwarten wir nur das eine, daß sie die Lage unabhängig beurteilt, und wenn sie das Recht auf unserer Seite finden sollte, daß sie es auch sagt.

Ein neuer Bombenanschlag in Südslawien.

III. Belgrad, 11. März. In Strumiza haben zwei unbekannte Leute den Gemeindevorsteher aus dem Hinterhalt erschossen und lobann eine Bombe in das Kaffeehaus Ujebinjenje geschleudert.

Großer Mühlenbrand im Sarz.

III. Mährerleben, 11. März. Im herabarten Werksleben brannte die Fache Mühle nieder. Das im ganzen Mährz bekannte drei Stod hohe Mühlengebäude wurde vollständig vernichtet.

daß sie ihm 5000 Mann aus ihren Reihen zur Verfügung stellen wollen. In Bombay sind 26 mit der Durchführung der Propaganda Beauftragte verhaftet worden.

Die Ursache der französischen Ueberschwemmungen.

B. Paris, 11. März. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Der Parteiführer der Sozialdemokraten, Leo Blum, bezeichnet heute in einem Artikel des Parteiorgans „Populaire“ die Ueberschwemmung in Frankreich als eine Folge des Krieges.

III. Paris, 11. März. Die Bank von Frankreich ist als Zentralsammelstelle für die Spenden für die durch die Ueberschwemmungen katastrophe in Südfrankreich betroffene Bevölkerung eingerichtet worden.

Ein geheimnisvoller Leichenfund

o. Berlin, 11. März. Die Berliner Kriminalpolizei ist augenblicklich mit der Aufklärung einer geheimnisvollen Angelegenheit beschäftigt, die sich in der Nähe von Beesdow in der Mark abgespielt hat.

Eine genaue Untersuchung der Fundstelle ergab, daß an den Feststellungen des Landwirts tatsächlich nicht zu zweifeln war, und man fand auch auf dem Boden die Einbrüche, die die Leiche zurückgelassen hatte.

Die Vorzüge eines pflanzlichen Abführmittels!

Wer unter Stuhlträgheit und Verstopfung, die häufig mit allgemeinem Unbehagen, Mattigkeit, Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit verbunden sind, zu leiden hat, braucht am zweckmäßigsten ein ausschließlich aus pflanzlichen Bestandteilen hergestelltes Abführmittel.

Der unsichtbar Schreitende

Von Victor Klages.

Werkwürdig, sagte sich Strauß, was für ein Dröhnen, Klopfen ist in den Ohren habe. Der Blah ist wie mit einem Leichenhemd gefegt, so tot, so bleich im späten Bogenlampenlicht; es muß schon weit nach Mitternacht sein. Woher kommt das Dröhnen und Klopfen? Offenbar aus mir selber. Unbewußt arbeitet im Gehirn die Maschine stöhnd; taftmäßig hin und wider — aber nein, dies schlägt ganz deutlich von außen an die Pforten, es ist, als höre ich einen Schritt, und alles schläft doch tief, nicht eine Kage schreit umher.

Meine eigenen Schritte? Nun trete ich vorsichtig auf, ganz leise. Hart hämmert der Schritt neben mir, gewiß, unmittelbar neben mir. Den Teufel auch, spazieren die Gespenster in den Straßen? Begleitet mich jemand, den ich nicht sehen kann?

Ich bleibe stehen. Ruhe. Ich sehe meinen Weg fort, und vom neuem Klopfen der fremde Tritt neben dem meinen. Ja, es ist ein Doppelschritt, kann man sich so täuschen? Nein, ich täusche mich nicht. An meiner Seite schreitet ein Unsichtbares.

Narr, der ich bin! Wie es den Rücken entsetzt. Solche Gedanken soll man vor dem Schlafengehen nicht aufzurren, sie sind gefährliche Kobolde und ziehen hinab in den Nachstrudel. Hallo, da läuft ein Omnibus vorbei. Wir sind noch hier, dies ist die Oberwallstraße, die zu den Linden führt, am Tage haften eifrig Menschen durch diese schmale Häuserflucht, mit Aktenmappen oder Stoffpäckchen, viele schlank Mädchen auch, sie haben die Köpfe voll Ueberlegungen, aber wenn es ihnen vor den Ohren summt, sind es Hypnotisierer der Automobile, Nachtlänge von Büroschimperien, ferne Liebesgespräche unter sonnigstem Seehimmel. Keiner außer mir wird sich einbilden, einen Geistertritt zu hören, niemand wird in dem Cannon dieser Straße einen Gedanken zurücklassen haben, der nachts zwischen 12 und 1 zu rumoren beginnt. Und doch... jezt und jezt und jezt trampelt es auf den Steinplatten, etwas Drohenbeses marschiert mit mir, kein Zweifel ist möglich, ich muß mich retten aus dieser Nähe, denn das Grauen wächst wie ein wandelnder Palmbaum hinter dem Nacken.

Autol — Nun ist es vorbei. Der Motor drummt, leise geschlattert gleite ich durch die Nacht. Immer weiter, immer weiter. Sogar Gespenstern kann man mit Hilfe unserer Technik eine Nase drehen. Der Hund es hinten auf dem Reiterweissen, springt ab, wenn ich aussteige? Ja, es springen. Der Wagen fährt bis vors Haus. Zwei Schritte nur... die Schlüssel... ein Druck... Licht. War jemand neben mir? Ich habe nichts gehört.

Die Fliesen. Jezt wird sich's zeigen. Ich wage nicht, den Fuß zu heben. Lauert er, der unsichtbar Schreitende, um mich von neuem zu überfallen? Ist er weg?

Begreifst du, was da vorgeht. Bis zum Abend war ich ein fröhlicher Mensch. Dann kam Unruhe über mich, aber das geschicht hier, und es gab auch nichts, was mich hätte erregen können. Der bestimmte komische Wechsel von Stimmungen. Und nun dies. Hat meine Unruhe den marschierenden Schatten angelündigt?

Ich habe Angst. Ich fühle, daß ich schreien werde, wenn es wieder neben mir hämmert und klopft. Es sind wohl die Nerven, die den Dienst ausfallen. Es werden überhaupt die Nerven sein, Gehörshalluzinationen öffnen mich, vielleicht bin ich einem Nachschall erlegen, und es war doch mein eigener Schritt. Das können wir ausprobieren.

Ich nehme die Schürze in die Hand, gehe auf Strümpfen... Himmel! Es dröhnt durch das Haus. Ein Reiterstiesel stampft die Fliesen. Hab' ich geschrien?

Er ist da. Er ist wirklich da, der Furchtbare. Kalt sind die Fliesen, aber ich kann mich nicht bewegen. Wer mag es sein? Unter den Toten hab' ich keinen Feind, nicht einmal unter den Lebendigen. Unter den Toten nicht? Nein? Sag mir doch wenigstens, wer du bist! Wenn ich einen Menschen getötet hätte... Halt... Ich habe einen Menschen getötet... den Schotten... in jener Nacht, als er aus dem Gefangenenlager entfliehen wollte... mein Bajonett fuhr ihm ins Herz.

Es ist der Schotte. Er kommt, mich zu holen. Ich kann ihm nicht ausweichen. Auch wenn ich schweben könnte, würde er neben

mir trampeln, er wird an meinem Bette stehen, er wird mich töten durch seine Nähe.

Kalt sind die Fliesen. Soll ich hier anmachen? Sonst kommen nachts alle halbe Stunde Leute ins Haus, jezt regt sich nichts, man läßt mich allein, allein mit ihm, ich muß die Treppen hinauf, ich fürme —

Wie er poltert! Hissel! Er greift nach mir! So mach doch auf, ich kann den Schlüssel nicht finden... so komm doch einer... ja, ich bin es... öffne, Margrit, rasch... das Telefon... laß mich... Ueberfall! Ueberfall!

Nach vor Morgengrauen wurde Strauß in eine Irrenanstalt gebracht.

Artistenkinder.

Von Paul Cipper.

Artistenkinder haben ein ganz besonderes Gepräge. Der Bürger denkt dabei an Unordnung, an Peitschenhiebe und Unbildung. Wie ganz anders ist die Wirklichkeit! Es gibt kein innigeres Familienleben als bei reisenden Artisten, und kein Vater ist zärtlicher zu seinem Kind als der Clown, der Lustgymnastiker und der Saltomortale-Reiter. Für sie bedeutet die Familie Glück und Stolz; ihr Wohnwagen fährt zwar heute durch Holland, nächstes Jahr durch Spanien oder Südamerika; aber in ihm ist alles beschaffen, was Heimat heißt, Hoffnung und Seligkeit. Draußen in der Manege wird „gearbeitet“, wird das Leben eingeseigt bei jedem Auftritt; im Wohnwagen löst die Mutter das Abendbrot, näht die Gattin neue Kostüme und pflegt die Kinder, die mehr als in irgendeinem Beruf Zukunft bedeuten und Weiterführung der Tradition.

Als ich im letzten Sommer mit einem Wanderzirkus durch Standinaoien reiste, lernte ich zwei zehnjährige Mädchen kennen. Sie spielten den ganzen Tag mit ihren Puppen, zwischen den Stallungen und den Requisitenwagen, lachten und tollten zusammen, so ausgelassen, wie es ihren Jahren zukommt. Aber zu gewissen Stunden strich sich Alice, die Tochter des Clowns, ihr Kleid zurecht, holte die Geige und übte mit bewunderungswürdiger Ausdauer immer wieder die gleiche Studie, die sie ihrer Freundin mit dem Rechenbuch daneben sah. Manchmal kam der Clown vorbei, stand still unter der Zeltabdeckung, und sein Gesicht leuchtete. Wenn Pferdetrupps laut sprechend vorüber gingen, legte er den Finger an seinen Mund und klopfte mit dem Fuß den Takt zur Geigenmelodie, so, als wollte er unsichtbar seiner Tochter über die Störung hinweghelfen. Als Alice eines Abends besonders schön spielte, ging er auf Zehenspitzen davon und kam nach einer Weile mit seiner alten Mutter zurück. Da standen die beiden Hand in Hand, zwei Zigeuner und horchten selig auf das Violinkonzert des kleinen Kindes.

Die beiden Artistentöchter waren so wohl erzogen, daß sie auch von mir niemals Schokolade annehmen, ehe sie nicht ihre Eltern um Erlaubnis gefragt hatten, obwohl wir uns seit langer Zeit und sehr gut kannten. Während der Vorstellung saßen sie Hand in Hand oben auf den Artistenplätzen. Kein Blick schweifte ab in den Zuschauerraum, so klein sie waren, wußten sie: was da unten im hell erleuchteten Saal vor sich ging, war schwere Arbeit, ihrer aller Existenz. Und nach einer Weile sah das Töchterchen des Clowns allein; ihre Freundin schlüpfte durch die Stallungen nach dem elterlichen Wohnwagen; in der Manege wurde ein großes Schleuderbrett aufgestellt und die Kapelle spielte einen festlichen Marsch. Mit sechs weißgekleideten, lehnigen Männern marschierte nun auch ein zierliches Kind in die Arena; es war Alicens Freundin, und sie, die vor ein paar Stunden noch am Puppenwagen tändelte, zeigt jetzt Höchstleistungen turnerischer Vollkommenheit. Ihr feines, liebes Gesichtchen ist ernst versammelt; tänzerisch springt sie auf das Schleuderbrett, ihr schmaler Körper redet sich und zweimal hintereinander wirbelt sie sich um ihre eigene Achse durch die Luft, landet scharf auf dem Teppich, verbeugt sich und geht behenden zum Vater zurück. Sie lächelt, so oft der Applaus ihre Arbeit bestätigt, aber sie bleibt ein Kind auch dann, wenn sie zur Krönung des Abends antritt, zu jenem „Trio“, den außer ihr kein Kind der Welt anführen kann. Drei ihrer Onkels stehen Schulter an Schulter mitten in der Manege, eine lebendige Säule, und das kleine Mädchen schneidert sich nun vom Sprungbrett hoch, dreht einen Salto und landet oben als „vierter Mann“ auf den Achseln des obersten der drei.

Ich habe mich einmal nicht beherrschen können. Die Nachmittagsvorstellung war vorüber, und eben kam die kleine Akrobatin durch den Zirkusplatz geipungen, auf mich zu, der ich mit ihrer Freundin Alice im Sand lag und ein Bilderbuch betrachtete. „Sag mal, hast du gar keine Angst, wenn du dich da hinauf schleuderst?“ — „Angst? Wozu denn, ich habe das doch gelernt.“ — „Wie lernst du so etwas?“ — „forstest ich weiter.“ — „Da müssen Sie den Vater fragen. Ich kann es halt und die andern sind ja dabei!“ Deutlich war zu merken, wie uninteressant dem Kind diese Unterhaltung war. Und schon gingen die beiden Mädchen an, sich gegenseitig Bilderbuchvorlese vorzusagen.

Als Deutscher / zwischen Engländern und Italienern.

Von Friedrich Frelja.

In Tübingen lernte ich Herrn W. kennen als einen klugen und fleißigen Mitarbeiter des Zoologischen Instituts. Mehrere Abende unterhielt ich mich mit ihm, und als ich mich auf dem Bahnhof von ihm verabschiedete, machte er mir ein Geständnis: „Sie sind gar nicht gewöhnt wie die Deutschen!“ Und auf meine erstaunte Miene fuhr er fort: „Alle Deutschen, denen ich begegnet bin, haben mich immer gefragt nach meinem Vater und nach meiner Mutter, nach Brüdern, Schwestern, Verwandtschaft und Wohlergehen. Sie sind der erste, der das nicht getan hat — wie ein Engländer.“

Diese Bemerkung des fernöstlichen Menschen sah in meinem Herzen wie ein Bolzen, der das Schwarze getroffen, und während mich mein Wagnis über die Alpen nach Süden trug, begann ich nachzudenken, aufzumerken und Maß zu nehmen für den Deutschen am Engländer und Italiener. Denn nicht wahr, Sie selbst haben es oft schon bemerkt, auf der Reise, der Deutsche fällt so leicht unangenehm auf und meint es doch so gut. Woran liegt das? Wie ist dem Uebel zu begegnen?

Engländer werden in ihrem gesellschaftlichen Betragen geregelt durch die Selbstverständlichkeit ihrer Sitte, die dem oberflächlichen Beobachter oft als persönliche Klugheit erscheint. Das Haus ist tatsächlich eine Burg, abgeschlossen durch einen Panzer von Luft. Es ist vergeblich wäre, hinzuschauen, wird nicht hineingelacht. Da der einzelne als Burgherr zum Schweigen verpflichtet ist wie ein Krieger, so wird gar nicht gefragt; es wäre ja vergeblich, es gälte als Beleidigung. So wenigstens ist die offizielle Auffassung. Wie stark das Gefühl angestrichelter Selbstföherheit ist, spiegeln die Abenteuer-Erzählungen, die um die Wende von 1800 entstanden. Und es waren die Amerikaner, die noch englischer sein wollten als Engländer. Alles, was an besonderen Mannestugenden erdichtet wurde, schoben Cooper und die andern den Indianern zu. Und wer das Ueberbild eines Angellschienen haben will, schaue sich Chingachgoot an.

Die Selbstbeherrschung, das Schweigenkönnen auch am gesellschaftlichen Marterpfahl, sind wahre Gentleman-Ideale. Wie oft habe ich als höchstes Lob von Engländern über einen Menschen gehört: „Was für ein feiner schweigsamer Burche!“

Dieser englischen Selbstbeherrschung entspricht es, daß die Dame den Herrn auf der Straße zuerst grüßt, denn es würde sich nicht mit der Würde Chingachgoots vereinbaren, zuerst eine Begrüßung zu zeigen.

Die Unterhaltung Engländer guter Klasse ist daher stets leise. Wer in die Speisräume des Savoy in London tritt, in denen ein paar tauelnd Menschen verammelt sind, hört nur ein leises Schwirren. Wer in Berlin einen Saal betritt, in dem nur ein paar Hundert sitzen, wird erdrückt durch Getöse.

Der Engländer trägt seine Kleidung stets angemessen. Er wählt für jeden Sport das, was die Sitte vorschreibt, und betont auch die Gebrauchsfähigkeit seines Arbeitsanzuges; er mag ruhig alt sein, wird aber nie Schmutz zeigen. Am Abend wird der große Einchnitt im Leben gezeigt: Der Abendanzug wird zur Pflicht. Deutsche finden das sehr luxuriös; in der Tat ist es sparlich. Der Herr braucht Sportkleidung, Straßenanzug und Abendanzug und die Dame ein paar Gewänder für den Abend mehr. Tische und Anzugstoffe werden für reisende Engländer der guten Klasse selbst für weite Fahrten immer ausreichen.

Der Deutsche tritt dagegen auf der Reise gern besonders auf. Er nicht einen Sportanzug an, auch wenn er gar keinen Sport reibt. Er hat gute Anzüge für die verschiedensten Zwecke, aber einen Abscheu, einen Abendanzug zu tragen, obwohl er doch sparlich und bequem ist. Er wird sich in Verlegenheiten bringen, weil er sofort eine Verbindung mit der Bevölkerung des Landes, in dem er wohnt, her-

stellen will: In Oberbayern kommt er bayerisch, dem Italiener zeigt er, was er in der Berlin School gelernt, und über den Engländer ärgert er sich, weil der nicht auf ihn reagiert. Und nach vierwöchigem Aufenthalt in einem Orte wird es so sein, daß die Engländer, die sich nicht bemüht haben, mit Tringelbären spraten und für sich lebten, mehr Ansehen genießen als die Deutschen, die sich wirklich bemühten, reichliche Trinkgelder geben und Verträulichkeiten mit den Leuten wechselten. Woher das nun kommen mag? Vielleicht aus den kleinen Verhältnissen, in denen unser Volk seit Jahrhunderten lebte. Jeder Fremde übte Magie aus. Es mußte, um mit Bismarck zu reden, schon etwas von weit her sein, um Bedeutung zu erlangen. Und wenn der Deutsche ins Ausland reist, so füllt er sich mit Wichtigkeit. Er ist dann der Wanderer, der Reikende, der Mensch von Bedeutung, der in eine andere Welt kommt. Aber leider ist diese Welt alles andere als eine kleine deutsche Stadt. — Engländer hingegen, als Herrenvolk, haben das Gefühl der Selbstverständlichkeit: Ich gehöre dort hin, wo ich bin. Sie werden auf der Ueberzeugung stehen, wie jene englische Dame, die den Kapitän eines Reisedampfers nach der Bedeutung von Wallfahrtsbooten fragte, die nach Sankt Goar schiffen. Der Kapitän suchte zu erklären, schloß aber: „Sie werden es nicht verstehen. Sie sind ja foreigner!“ (Fremder). — Die Engländerin erwiderte: „I am no foreigner, I am english!“ (Ich bin keine Ausländerin, ich bin Engländerin!)

Diese kleine Anekdote zeigt besser als lange Darlegungen echt englisches Wesen, das Sicherheitsgefühl eines alten Herrenvolkes. Aber wie lange dieses Sicherheitsgefühl noch dauern wird in der gewaltig sich wandelnden Welt, steht in den Sternen geschrieben.

Sicherer sind wir Deutsche ja schon geworden, aber wir leiden an Ueberziehung, Ueberfüllung. Das Fremde benimmt uns den Atem, wir schauen zu leicht. So miszuersehen wir zumeist gänzlich den Charakter des Italienern.

Das stärkere Licht des Südens zwingt den Menschen zur bewußten Selbstbarstellung, denn alles Lächerliche und Sonderbare wird von der Sonne erbarmungslos offenbart. Daher finden wir bei den einfachsten Menschen eine Haltung, die wir allzu leicht mit Würde verwechseln. Die großen Gesten, die glänzenden Augen verleiten uns dazu, besonderes Temperament, besondere Sinnlichkeit zu glauben. Aber in der Tat ist der nordliche Mensch viel sinnlicher und stärke in seinem Temperament, als der Südländer, der durch das Licht entladen wird und beruhigt durch vegetabilische Kost. Vergessen wir doch nicht, daß die gewaltigen Weckerungen italienischer Sinnlichkeit von den Tagen Boccaccios an und in der großen Malerei durch Menschen geschahen, in denen die Reste des nordischen Blutes verkehrt wurden. Es war ein Verbraunungsprozeß. — Die heutigen Italiener sind lebenswürdig, naiv, kindlich, feinsinnig. Niemand wird der verkehrte Man, der sich in eine Damengesellschaft begibt, verleugnen, daß er eine Frau hat. Es ist einem gewissen nordischen Typ vorbehalten, den Ehering in die Westentasche zu stecken.

Alle Italiener sind verstädtert. Auch der Landmann fühlt sich in einer Weise als Stadtmensch, wie wir es bei unseren Bauern kaum kennen. Im Süden, wo das Mobiliar kärglich ist und das Bett vielleicht der einzig heile Gegenstand im Hause, werden wir immer Zeitungen finden und Bücher, deren Vorhandensein unereinen verblißt. Eigen ist diesem Volke uralte Selbstbeobachtung. Es war vor einem Florentiner Gericht, wo eine Dame ihren Begleiter, einen Juristen, entsetzt fragte, weil die Geliebten bei der Verteidigungsrede eines fürchterlichen Mütter Mörders weinten: „Aber sie werden ihn doch nicht freisprechen?“ — Sie erhielt zur Antwort:

„Warum sollen sie nicht weinen? Der Advokat hat doch so gut geredet!“

Sie verstehen das Künstlerische einer Leistung genau von dem Tatsächlichen zu trennen. — Vor dem Kriege sollte in Neapel zum ersten Male in einem Zirkus „Looping the loop“ gezeigt werden. Einmütig erhob sich die Volksmasse, empört über dieses Spiel mit Menschenleben, und schrie: „Basta! No!“ Weg damit!

Sie lieben die Schönheit nicht aus einer Sentimentalität wie wir Deutschen, sondern wie eine wirkliche Kraft, wie männliche Entschlossenheit, Religion, Klugheit. Ich kannte einen Kämpfersführer, einen schönen Menschen, der als U-Bootsmann und Kämpfer in fünf Monatskämpfen sich bewährt hatte. Beim Hotel, in dem ich lebte, brannte der Kuchstall ab, und Kinder und Tiere waren in Gefahr. Dreimal sprang der Mann rücksichtslos in die Flammen und rettete vor allem die Kinder, dann noch die Tiere. Glühende Stangen fielen über sein Gesicht, das hernach einem halb aufgeschmiten und getöteten deutschen Bessieck sehr ähnlich sah. Er erlitt die Schmerzen mannhaft, aber als er im Spiegel des Arztes seine mißhandelten Züge sah, brach er in Tränen aus und jammerte: „O, ma bellezza!“ (Wo blieb meine Schönheit!)

In diesem Tage begriff ich, wie reuflüch Kajars Befehl an seine germanischen Reiter vor der Schlacht bei Phalaros war: „Zielt den jüngen römischen Reiter mit den Speeren ins Gesicht; sie werden es nicht ertragen!“

In der Tat, sie ertragen es nicht. Gestorben wären sie, aber lebend die Schönheit verlieren, war ihnen unmöglich.

Wer das begriffen hat, weiß, daß es im Süden kein schlimmeres Verbrechen gibt, als häßlich zu erscheinen. Zeigt nicht zu viele Wunden unnütz, laßt euch nicht gehen beim Sitzen, beherrscht euch, denkt immer, daß ihr vor einer Kamera steht, deren Linse das Bewußtsein des Südländers von der Schönheit ist!

Mitwoch, 12. März letzter Einsendungstermin

für die Antworten zu unserer Preisfrage:

Ob das Leben das „Kleinere Unzweier“!

Donnerstag früh beginnt die Durchsicht der Einsendungen. Diese müssen also spätestens Mittwochabend zur Post gegeben oder in einer unserer Geschäftsstellen abgegeben werden. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Lösung auch auf einer Postkarte eingeschickt werden kann. In diesem Falle ist lediglich darauf zu achten, daß die Buchstaben (A-K) und die Nummern der kleinen Anzeigen (1-10) richtig nebeneinander zu stehen kommen. Sonderdrucke sind bis Mittwochabend in unseren Geschäftsstellen (Lammstraße Ecke Zirkel, Kaiserstraße 148 und Werderplatz 34a) zu haben.

Für die Einsender richtiger Lösungen haben wir ausgesetzt Preise

im Werte von 500 Mark!

Gegen Röte der Hände

matte Creme wundervoll kühlend wirkt bei Juckreiz der Haut und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft gleicht einem taufisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Creme Leodor: Tube 60 Pl., große Tube 1 Mk. — Leodor-Edel-Seife Stück 50 Pl. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

und des Gesichts, Aufspringen der Haut, unschöne Hautfarbe und Teintfehler verwendet man am besten die schneeweiße, fettfreie, glyzerinhaltige Creme Leodor, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame so sehr erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft gleicht einem taufisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Creme Leodor: Tube 60 Pl., große Tube 1 Mk. — Leodor-Edel-Seife Stück 50 Pl. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 11. März 1930.

Zinsätze der Sparkassen.

Zu diesem Thema wird uns geschrieben:

In letzter Zeit wurde in der Öffentlichkeit verschiedentlich die Forderung erhoben, daß die Sparkassen nach einer Aenderung des Reichsbankdiskontsatzes ebenso wie die Banken eine entsprechende Neufestsetzung ihrer Zinsätze vornehmen. Eine häufige Veränderung der Spareinlagenzinsätze liegt aber ganz gewiß nicht im Interesse der Sparkassentenden. Schon zur Vermeidung häufiger Schwankungen bei den Hypothekenzinsen ist eine gewisse Stabilität notwendig.

Daher kommt es, daß die Zinspolitik — im Gegensatz zu derjenigen der Banken — ähnlich wie bei den Hypothekendarlehen nicht völlig dem Reichsbankdiskontsatz folgen kann. Als z. B. im April vergangenen Jahres der Reichsbankdiskontsatz um ein ganzes Prozent bis auf 7½ Proz. heraufgesetzt wurde, sind die Sparkassen im Gegensatz zu den Banken dieser Bewegung nicht gefolgt, sondern ließen ihre Sparmögenszinsen im Interesse des Mittelstandes der wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreise sowie des Kommunalkreditwesens und des Wohnungsbauwesens unverändert. Dadurch haben sich, was wohl hervorzuheben werden darf, die Sparkassen in der Zwischenzeit um die Wirtschaft besonders verdient gemacht. Ein schadenloser Vergleich zwischen den Maßnahmen der Banken und denjenigen der Sparkassen in Bezug auf die Zinsänderung geht somit von falschen Voraussetzungen aus.

Es ist aber selbstverständlich, daß die Sparkassen alles daran setzen, um den schweren Verhältnissen der Wirtschaft Rechnung zu tragen. In vielen Fällen ist, nachdem in letzter Zeit die Situation auf dem Kapitalmarkt eine gewisse Erleichterung erfahren hat, eine Ermäßigung der Sparkassenzinsätze bereits erfolgt. Eine derartige Maßnahme kann jedoch im Hinblick auf die mit der Sparkassentendenz getragenen Vereinbarungen nicht von heute auf morgen, sondern immer erst zu bestimmten Terminen erfolgen.

Vom Wesen der Heilkunst.

(Gesellschaft für geistigen Aufbau.)

Die notwendige Arbeitsteilung in der medizinischen Forschung bringt es mit sich, daß glänzende Fortschritte auf den einzelnen Spezialgebieten den Blick für den Gesamtorganismus des gesunden oder erkrankten Menschen vorübergehend verdunkeln. Nicht der wissenschaftliche Spezialforscher ist der beste Arzt, sondern jener Praktiker mit dem divinatorischen Auge für die besondere Eigenart des Patienten. Nicht umsonst nennt man den guten Arzt einen Künstler. Dr. S. M. u. h., Professor an der Universität Hamburg, geht bei seinen Ausführungen von dieser Grundeinstellung aus. Die Individualität ist in der körperlichen Konstitution des Menschen verankert, denn nach ihm wurzelt Geist und Seele in der lebendigen Körperlichkeit. Diese bildet einen großartigen einheitlichen Organismus, den „der Sinn der Monade“ beherrscht. Die individuelle Konstitution ist jene geprägte Form, von der Goethe spricht und die lebend sich entwickelt aus der Keimanlage mit ihrer Erbmasse. Doch ist die Konstitution in gewissem Grade beeinflussbar und darauf beruht die Möglichkeit einer Heilkunst. Da die Ursachen der Krankheiten (z. B. Bakterieninjektion) nicht gleichartig wirken, sondern als Reize von außen ganz verschieden von der Eigenart des Infizierten verarbeitet werden und unter Umständen überhaupt unschädlich bleiben, stellt sich die Individualanalyse, d. h. Konstitutionserfassung des Patienten als erste Forderung auf. Dann folgt nicht etwa Umladensbehandlung, sondern die Beeinflussung der natürlichen Anlage des Patienten in stärkendem Sinn. Natura sanat, non medicus. Es ist also für die Heilkunst nicht so sehr wesentlich, die verschiedenen Krankheitsstadien zu erfassen, als die Konstitutionstypen, d. h. Menschengruppen, deren Körperlichkeit auf eine ähnliche Art äußerer Einflüsse gegenüber reagiert. So ist es ja auch nur denkbar, daß verschiedene Krankheiten mit denselben Mitteln geheilt werden können, weil diese Mittel (z. B. Bakterien) nicht den Krankheitserreger bekämpfen, sondern die Konstitution in ihrem Abwehrkampf stärken. Gemäß seiner Theorie vom Primat der Körperlichkeit im Leben will M. u. h. auch geistige und seelische Erkrankungen in erster Linie von der Körperlichkeit her heilen, wenn er auch den andern Weg, Seelisches durch Seelisches zu beeinflussen (cf. Psychoanalyse) nicht ganz verwerfen kann.

M. u. h. hat in der Medizin einen guten Namen und es ist verständlich, daß ihn als Redner für Karlsruhe gewonnen zu haben. Aber offenbar wußte er nicht recht, wor was für einer Zuhörerwartung entgegensteht. So kann nicht verhehlt werden, daß sein Stimmes, dem philosophisch eingestellten Zuhörer erschien der weltläufige Unterbau sehr schwach. (Der Primat der Körperlichkeit will nur aufrecht zu erhalten, wenn das Leben restlos als mechanisch-chemischer Vorgang erfaßt werden könnte. Macht aber M. u. h. nicht selbst mit seinem „Monadenstimm“ schon eine Anleihe bei dem heiligen Prinzip?) Für die allgemeine Zuhörerwartung blieb der Vortrag ziemlich wirkungslos, weil zwischen ihr und dem Redner das papierene Vortragsszept lag.

Das Licht im Dienste der Werbung. Zu unserem Bericht Nr. 114, Seite 7, vom 8. März 1930 über die vom Badischen Landesgewerbeamt gegenwärtig gezeigte Ausstellung: „Das Licht im Dienste der Werbung“ muß noch nachgetragen werden, daß das Badische Technische Institut der hiesigen Technischen Hochschule nicht nur eine Zusammenstellung literarischer Arbeiten, sondern vor allem eine reiche und lehrreiche Zusammenstellung von einschlägigem Bildmaterial aller Art aus seiner Sammlung zur Verfügung gestellt hat.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. In der Montagvormittagsziehung kamen folgende größere Gewinne heraus: 10 000 RM. auf die Nr. 158 738; 5000 RM. auf die Nr. 387 153; je 3000 RM. auf die Nrn. 72 978, 93 711, 209 692, 327 137, 354 579, 369 548. In der Montag-Nachmittagsziehung fielen vier Gewinne zu je 5000 RM. auf die Nrn. 74 593 und 389 420, sowie 12 Gewinne zu je 3000 RM. auf die Nrn. 134 825, 148 737, 212 268, 297 023, 337 842 und 365 418. (Dane Gewährt.)

Verkehrsunfälle. Ecke Karl- und Gartenstraße kam es gestern nachmittag zu einem Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 2 und einem Personkraftwagen, dessen Lenkerin die nötige Vorsicht außer acht ließ. Dafür hat sie auch den Schaden, sich auf etwa 100 RM. belaufen dürfte und außerdem wird sie wegen fahrlässiger Transportgefährdung zu verantworten haben. Gestern vormittag fuhr in der Durlacher Allee ein Personkraftwagen auf ein vor ihm verfahrenes Auto auf, als dieses in der Schlachthausstraße einbiegen wollte. Die Schuld trifft den Führer des aufgefahrene Autos, weil er das Abbiegezeichen des anderen nicht beachtete. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt; Gesamtschaden etwa 100 RM.

Diebstähle. Einem Händler aus Liedolsheim wurde gestern nachmittag in der Lessingstraße sein Fahrrad gestohlen. Desgleichen wurde einem Kaufmann gestern nachmittag ein Fahrrad aus dem Hause eines Baues in der Waldhornstraße entwendet. — Von einem Fahrrad, das in der Durlacher Straße stand, wurde die Lampe gestohlen.

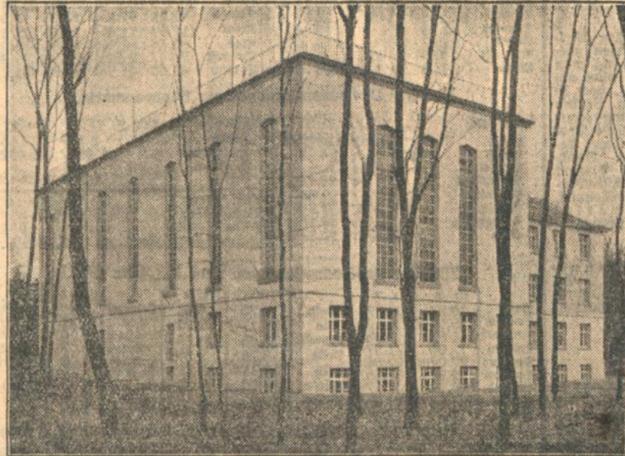
Das neue Hochspannungsinstitut der Technischen Hochschule Fredericiana.

Von Regierungsbaurat Friedrich Wielandt-Karlsruhe.

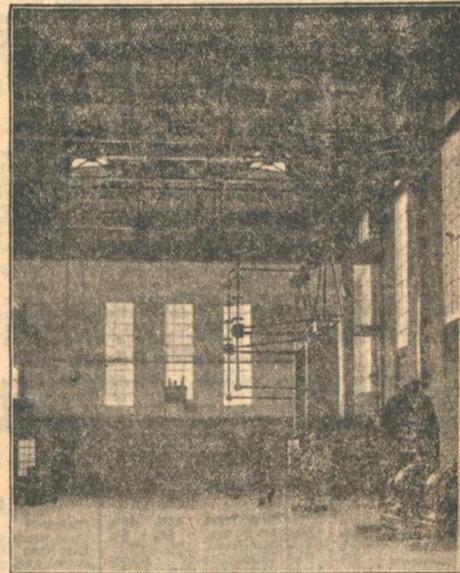
Die Technische Hochschule zu Karlsruhe hat im Laufe des Wintersemesters mit dem neuen Hochspannungsinstitut eine vorbildliche Forschungsstätte in Betrieb genommen, geschaffen aus der Erkenntnis der Bedeutung, die das Laboratorium für die technische Wissenschaft hat. Für eine rationelle Volkswirtschaft ist das Gebiet der Bereitung und Verteilung elektrischer Energie ein wichtiger Faktor, und die Wege, welche die Versorgung mit elektrischer Energie bisher gegangen ist, haben erkennen lassen, wie nutzbringend der Austausch dieser Energieform auf einheitlicher Grundlage zwischen einzelnen Ländern sich vollzogen hat. Die fortschreitende Entwicklung z. B. in der Elektrifizierung der Eisenbahnen oder in der Förderung der Landwirtschaft durch den Anschluß an ein weitverzweigtes Netz von Überlandleitungen spricht hierzu eine herbe Sprache. Es wurde Aufgabe der Hochspannungstechnik, elektrische Energie möglichst wirtschaftlich mit großer Sicherheit über weite Entfer-

aus bedient wird. Es gelangten sodann in der Halle zur Aufstellung ein von der Firma Brown Boveri gelieferter großer Prüftransformator

von 750 000 Volt gegen Erde mit Isololation von 500 RM-Leistung mit aufgebauter Argonfüllung mit Kernbedienung von einem Kommandopult aus. Erregt wird dieser Transformator durch einen besonderen Drehtransformator eigener Konstruktion mit Steuerung ebenfalls vom Kommandopult aus. Der Abstand der Kugeln wird automatisch durch eine von allen Hallenseiten aus sichtbare Meßuhr, die einen Zehntel-Millimeter abzulesen gestattet,



Südwest-Ansicht.



Große Versuchshalle.

nungen zu übertragen. Die Beobachtung elektrischer Entladeerscheinungen und die Durchforschung elektrischer Festigkeit der Stoffe ist damit von größter Bedeutung. Die Pflege dieses Gebietes wird die besondere Bestimmung des neuen Institutes sein.

Der als Aufgabe des Bezirksbauamtes geschaffene Neubau, der unter Leitung des Verfassers am Gebäude des Jagensgartens in unmittelbarer Nähe des Hochschulgebietes ausgeführt wurde, vereinigt in einem geschlossenen Ganzen den eigentlichen Hallenbau und den Verwaltungsbau zu einem Institut, in dem die wertvollen Erfahrungen und Anregungen seines Vorstehers, Herrn Prof. Dr. Ing. Thoma, und seines Assistenten, Dipl.-Ing. Einsels, insbesondere in Hinblick auf einen klaren, modernen inneren Aufbau und die Bedürfnisse eines wissenschaftlichen Laboratoriums größtmöglicher Ausdruck gefunden haben.

Die bauliche Bewirkung der Idee stellte eine umso dankbarere Aufgabe dar, als es galt, in ihrer endgültigen Gestaltung die Forderungen des Ingenieurs und des Architekten in einem der Idee angemessenen würdigen Zweckbau zu erfüllen, und den ersten Forderungen unserer Zeit in sparsamer und wirtschaftlichster Verwendung der gebotenen Mittel Rechnung zu tragen.

Bei der Ausführung des Neubaus hat die verdienstvolle örtliche Bauleitung, die dem beim Badischen Bezirksbauamt tätigen Baumeister Vogel übertragen war, wesentlichen Anteil.

Der Neubau gliedert sich in den eigentlichen Hallenbau und in den daran anschließenden Verwaltungsbau. Die Rückfront auf Fenersiderstraße wird auf starke Beanspruchung der Baumaterialien in statischer Hinsicht haben insbesondere die Verwendung von Eisen und Eisenbeton notwendig gemacht. Die von der Firma A. Weierle-Freiburg gelieferte mächtige Eisenkonstruktion von rund 120 Tonnen Gewicht bildet mit seinen acht Ständern von 18 Meter Breite und 17 Meter das Gerippe der 38 Meter langen Versuchshalle, die mit Bausteinen verkleidet ist. Im Zusammenhang mit dieser Eisenkonstruktion wie auch als besondere Konstruktionen im Hallen- und Verwaltungsbau kamen umfangreiche Eisenbetonarbeiten zur Anwendung, die ebenso wie die Maurerarbeiten von dem bekannten Karlsruher Baugeschäft Th. Trautmann zur Ausführung gelangten.

Im Hallenbau

befinden sich im Kellergeschoss Laboratorien mit vier Störmaschinen zur Verfügen über das Parallelarbeiten von Kraftwerken. Auch hat hier ein großer Kompressor für eine Druckluftablage aufgestellt gefunden. Die Laboratorien sollen zur Prüfung von Isolierstoffen dienen, insbesondere zu Untersuchungen über das Imprägnieren von Kabeln und Kondensatoren. Im gleichen Geschoss fanden ferner die Verteilung für Heizung und Lüftung ihren Platz, sowie in besonderen begehbaren Kabelkanälen die zahlreichen Leitungen für die gelomte Anlage.

In der großen Versuchshalle ist zum Transport von Maschinen und dergleichen ein Laufkran mit 17,5 Tonnen Tragfähigkeit bei einer Spannweite von 17 Metern angeordnet, der vom Hallenboden

angehebt. Der große Prüftransformator mit seiner Einrichtung dient zu Untersuchungen von Isoliermaterialien auf Durchschlag und Ueberschlag sowie zur Prüfung von fertigem Hochspannungsmaterial und Apparaten, wobei die hohen Prüfspannungen deshalb erforderlich sind, weil die Betriebsspannungen großer Überlandleitungen bereits 220 000 Volt erreicht haben. Bei einem Gewicht von 15 Tonnen beträgt die Höhe des Transformators 8,60 Meter, und die Notwendigkeit, daß die Abstände der hochspannungsführenden Teile mindestens 3,60 Meter von geerdeten Teilen — wie Gebäudewände und dergleichen — betragen müssen, bedingten die inneren Hallendimensionen. Bei den ungewöhnlich hohen Spannungen des Transformators ist die bauliche Anordnung getroffen, daß alle Zuganschlüsse der Halle auf elektrischem Wege abgeregelt werden, sobald der Deschalter des Transformators eingelegt wird, gegen unbefugtes oder zufälliges Eintreten von Personen, während der Transformator unter Spannung steht. Vom Kuhl aus kann eine einzelne Tür entriegelt werden, für den dringendsten Verkehr während der Versuche. Rote Warndampfen über den Türen weisen auf die Gefahr des in Betrieb befindlichen Transformators hin. Durch elektrische Hornsignale, vom Schaltpunkt aus betätigt, wird auf den Beginn der Versuche aufmerksam gemacht.

Ein weiterer Transformator von 250 000 Volt mit 100 RM-Leistung mit Luftisolation, der von der Hochspannungsgesellschaft Köln geliefert wurde, dient zu kleineren Prüfungen, insbesondere zu normalen Untersuchungen an Isolierstoffen, und besitzt den Vorzug rascher Inbetriebnahme ohne umfangreiche Vorbereitungen. Der ästhetisch gute Aufbau dieses Transformators verdient besondere Beachtung. Erwähnt seien noch verschiedene weitere Transformatoren von 150 000, 60 000, 30 000 Volt und noch niedrigerer Spannung.

Im nördlichen Hallenteil hat ein bisher im Elektrizitätswerk Frankfurt verwendeter großer Turbogenerator von 3000 Volt mit 3000 RM-Leistung Platz gefunden, der das statische Gewicht von 50 T. aufweist und zu Kurzschlussversuchen an Deschaltermodellen dienen soll. Größe, Gewicht und Schwingungseigenschaften dieser Maschine erforderten besondere Fundationsanordnung mit Schutzmaßnahmen gegen Schwingungsübertragung auf die Gebäudewandungen. Die Aufstellung von zwei weiteren größeren Maschinen von je 300 RM-Leistung, die zusammen mit den eingangs erwähnten Störungsmaschinen u. a. ebenfalls zu Versuchen über das Parallelarbeiten von Kraftwerken dienen, vervollständigen mit einem schnelllaufenden Dielemotor von 300 PS-Leistung der den Antrieb der beiden Maschinen bewirkt, die mechanische Einrichtung der Halle. Die südliche Wand des Hallenraumes ist als Schalttafel mit 7 Feldern ausgebildet, deren Einrichtung durch zahlreiche asbestarmierte Einzelüren von der Rückseite aus zugänglich ist. Die Schalttafel und die gesamte Installation wurden von der UEG. ausgeführt, ebenso lieferte diese Firma den größten Teil der Maschinen. Nach Norden öffnet sich die Halle gegen das Versuchsfeld durch ein 4 Meter breites und 7 Meter hohes Tor, das einmal den Transport von Maschinen ermöglicht, dann aber auch die Durchführung von Leitungen mit hohen Spannungen gestattet.

Filmschau.

Das Union-Theater zeigt ab heute ein neues Programm. In diesem Leben wir als Querschnitt ein Schauspiel von Alexander Dumas verfilmt, der den Titel: „Der Mann, der nicht lügt“ trägt. Es ist dies die Geschichte eines Schauspielers, der vom Publikum, und vor allem von den Frauen von Paris, verachtet wird. Ein Angenderlebnis hat ihm den Glauben an die Frauen genommen, weshalb er als neuer Don Juan sein Leben lebt. Erst ein kleines unscheinbares Mädel, eine Schaulustschülerin, bringt es fertig aus ihm wieder einen idealen Menschen zu machen. Im Programm ein hübsches, unterhaltendes Mädel, ein interessanter Naturfilm und die bekannte und beliebte Wochenchau, die das Neue aus aller Welt zeigt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Das welt und breit bekannte Social-Schuhwarenhaus H. D. A. n. g. e. r. Karlsruhe, Kaiserstraße 161, Ecke Ritterstraße, veranstaltet jede Woche Mittwoch einen Kinderstag. Es ist an diesem Tage Ihnen große Auswahl in Kinderschuh und -stiefeln, auch für Konfirmanten und Kommunikanten, zu den billigsten Preisen, in nur guter Qualität, jedes Kind erhält ein Geschenk.

SCHORPP wäscht Pfundwäsche

Berechnung nach Gewicht trocken gewogen. Abholen und bringen kostenlos. Verlangen Sie Preisliste. Läden in allen Stadtteilen. Briefanschrift Kaiserallee 37. Telefon 725.

Bei 20 g wald



BÜGELRECHT

Bei 20 g wald



TROCKEN

Bei 20 g wald



PRESS

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 11. März

46. Jahrgang. Nr. 118.

Badische Verkehrsfragen.

Hornberg und die Rothalddenstraße.

Die Bestrebungen, zwischen Gutach und Elzachtal eine geeignete Verbindung zu schaffen, ist nicht erst eine Idee der vergangenen Jahre, sondern viel älter. Eine dieser Tage im Archiv des Hornberger Rathhauses aufgefunden, aus dem Jahre 1864 stammende umfangreiche Korrespondenz zeigt auf, daß man in jenem Jahre auch einen Versuch gemacht hat, eine Postwagenlinie Hornberg-Elzach ins Leben zu rufen. Bevor darauf eingegangen wird, sei ein kurzer Rückblick gestattet, welche Bedeutung die Elzachtal-Verbindung für unsere Gegend in früheren Zeiten hatte.

Wenn wir die alte „Spezialpostkarte durch den Schwäbischen Kreis, in welcher die Orte, Straßen und Weiten geographisch dargestellt werden“ (aus dem Jahre 1752) betrachten, so sehen wir, daß die einzige Postverbindung, die bei Hornberg einmündet, ist, über die Rothaldden hinüber nach Elzach und Freiburg führt. Und wenn man weiterhin die verkehrsgeschichtlichen Ereignisse verfolgt, so stellt sich heraus, daß die erste Postwagenlinie gutachalwärts erst im Jahre 1760 eröffnet und in Offenburg an die große Route Frankfurt-Basel angeschlossen wurde. Das Hauptziel des Verkehrs bewegte sich aber in der Richtung nach Freiburg. So war also damals schon der Weg über die Rothaldden, der allerdings stückweise etwas anders führte als heute, als Verkehrsweg ersten Ranges für unsere Gegend von großer Bedeutung. Es ist deshalb verständlich, daß man in späteren Zeiten, als andere Verkehrsmittel aufkamen, immer wieder verfuhrte, zwischen Kinzig und Gutachtal einerseits und dem Elzach andererseits die notwendige Verbindung herzustellen und die beiden Täler aneinander anzuknüpfen.

Aus diesem Grunde wohl wandten sich im Jahre 1884 die Gemeinderäte Elzach und Pechtal, wie die Gewerbetreibenden von Hornberg an die Direktion der Großherzoglichen Verkehrsanstalten, um die Einrichtung einer Postverbindung zwischen den genannten Orten zu erreichen. Wie die genannte Behörde an das Bezirksamt Trübingen mitteilte, hatte sie Erhebungen gemacht, die ergaben, daß „ein nicht unerheblicher Verkehr“ zwischen den genannten Orten besteht. Immerhin forderte sie zuerst, daß die Rothalddenstraße die nötigen Verbesserungen erhalten sollte, bevor die gewünschte Linie eingerichtet werden könne. Rückfragen sollten verbessert werden, Steigungen, die zu steil waren, sollten vermindert werden und die ganze Straße sollte eine Verbreiterung erfahren. Die Direktion der Verkehrsanstalten beauftragte nun das Bezirksamt Trübingen, bei den Gemeinden anzufordern, ob sie gewillt wären, zu den durch die Straßenverbesserungen entstehenden Kosten ihr Teil beizutragen. Der damalige Hornberger Gemeinderat ließ mit der Antwort nicht lange auf sich warten und teilte seiner Behörde sofort mit, daß Hornberg, trotzdem die Straße nicht auf seiner Gemartung liege, bereit sei, an der Verbesserung der Rothalddenstraße mitzuhelfen und sein Teil an dieser wichtigen Straßenverbesserung zu leisten. Allerdings wurde darauf aufmerksam gemacht, daß dies nur dann geschehen könne, wenn die Straße von Pechtal nach Gutach-Hornberg und nicht, wie von anderer Seite vorgeschlagen war, von Pechtal nach Hirschbach führen werde. Die Angelegenheit hätte damals einen Windesstoß von 20-25 000 Gulden erfordert, der natürlich von den Gemeinden allein nicht aufzubringen war. Von vornherein hatten die Vertreter der Gemeinden Elzach, Pechtal und Mühlenbach erklärt, daß eine Beteiligung ihrerseits an den entstehenden Kosten der neuen Poststraße nicht in Frage kommen könne, da sie völlig mittellos und nicht in der Lage wären, irgendwelche Lasten auf sich zu nehmen. Die Hornberger jedoch, von dem Drange befeuert, diese wichtige Postverbindung zu erhalten, erklärten sich abermals bereit, einen namhaften Beitrag zu leisten, so daß das Trübingen Bezirksamt wiederum nach Karlsruhe berichten konnte, daß wohl Hornberg einen starken Opfernwillen zeige, daß aber ohne einen erheblichen Staatsbeitrag an eine Ausführung des Projektes nicht zu denken sei. — Hier bricht die äußerst interessante und wichtige Korrespondenz leider ab. Wenn der Ausgang jenes Verlaufs, die Rothalddenstraße zu einer Verkehrsstraße bedeutender Art zu gestalten, trotz seiner Wichtigkeit doch nicht festzustellen ist, so ist aus den Verhandlungen doch zu ersehen, daß man damals schon — vor nunmehr fast 70 Jahren — bestrebt war, Hornberg nach der Elzachtalstraße zu verbinden. An-erkennenswert ist die unbedingte Einigkeit und Geschlossenheit von Behörden und privaten Stellen, die alle von der großen Bedeutung des Planes durchdrungen waren.

Wenn in den letzten Jahren der Plan von anno dazumal wiegen Ende zu werden, was damals durch die Ungunst wirtschaftlicher Verhältnisse verhindert wurde, so geschah es sicher ebenfalls aus dem Entzernen heraus, daß eine Ost-West-Verbindung durch den Schwarzwald nicht nur Hornberg nützen könnte, sondern, daß damit einer alten Verkehrsforderung Rechnung getragen würde. Das Schlagwort „Großschwaben“ oder der Plan des Ausbaues der Elzachtalstraße genannt — beschäftigt mehr die Öffentlichkeit und nehmen ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. Das alte Problem wird deswegen keineswegs ad acta gelegt worden. Und vielleicht gerade deswegen, weil im kommenden Jahr — wie man hört — die Fortsetzung nach dem Weiterausbau der Autolinie Schramberg-Hornberg von neuem erhoben werden soll.

Diese Zeilen sollen heute schon alle auf den Plan rufen, die an der Weitergestaltung des Verkehrsnetzes unserer Heimat interessiert sind. Die steil ansteigende Rothalddenstraße mit ihren Kurven und Fängen hat in den Nachkriegsjahren ein neues Gesicht bekommen; der Verkehr, der sich auf ihr abspielt und dem sie dient, läßt sich nicht mehr eindämmen und abdrängen. Ein großer Teil

der Freiburgfahrer und derjenigen, die von Freiburg herkommen, wählt den kürzeren Weg über die Rothaldden, und mancher, der die Straße zum erstenmal befährt, ist überrascht davon, welche landschaftlichen Schönheiten sich hier bieten. Nach dem bewältigten Anstieg belohnt eine herrliche Aussicht über die Bergwelt der weiten Umgegend: tief zu Füßen des Schauenden liegt das Dörflein Gutach, umgeben und eingehegt von hochragenden Bergen. Weit hin zieht die schöne Gotteswelt, von feinen Grenzen eingegrenzt, nirgends beginnend und nirgends endigend. Eine Mittlerin zu all dem Schönen und Erhabenen ist die alte Rothalddenstraße, die vielleicht doch noch einmal zu der Bedeutung gelangen wird, die ihr eine längst hinter uns liegende Vergangenheit schon verleihen wollte.

Die Schauinslandbahn.

Freiburg i. Br., 11. März. Die erste große Seilstrommel, das 1900 Meter-Drahtseil, ist im Hauptgüterbahnhof angekommen. Mit dem Ausladen ist bereits begonnen worden. Der Transport zur Talstation erfolgt voraussichtlich am Donnerstag.

Ausbau der Feldbergstraße.

Börsach, 11. März. Der Kreisrat beschloß in seiner letzten Sitzung, sich wegen des Ausbaues der Feldbergstraße an die Regierung um eine Erhöhung des Staatsbeitrages zu wenden.

Ausbau der Höhenautofstraße.

Achern, 10. März. Wie verlautet, wird die längst geplante und erprobte Verbindungsstraße zwischen den Kurhäusern Hundsee und Untermarkt jetzt hergestellt. Die Bauarbeiten sind bereits ausgeführt. Diese sollen zu beschleunigt werden, daß die Fertigstellung bereits bis Juli erfolgen kann. Damit wäre eine Teilstrecke, und zwar die wichtigste, der Höhenautofstraße fertiggestellt.

Siedlungspläne im Neckartal.

Neckarsteinach, 11. März. In einer von zahlreichen Bürgermeistern, sowie Vertretern von Gemeinden und Verkehrsvereinen besuchten Versammlung referierte Dipl.-Ing. Neuer-Eberbach über Zweck und Ziel der vor Jahresfrist gebildeten Siedlungskommission des Neckartalverkehrsverbandes. Nach dem Beispiel anderer Gegenden ist die Planung eines in sich geschlossenen Wirtschaftsgebietes des Neckarales von Mannheim bis Heilbronn in Aussicht genommen. Einzelne ist die wirtschaftliche Besserung des Gesamtgebietes, wobei auch Fragen der Gasversorgung und Anlage von Flugplätzen eine Rolle spielt. Die Zusammenfassung der Planung soll in einer Denkschrift festgelegt werden. Die Arbeiten der Kommission dauern voraussichtlich ein Jahr. Erst wenn die Aussicht besteht, daß die Gemeinden die Kosten übernehmen, kann mit der Arbeit begonnen werden.

Trajektunfall in Romanshorn.

3 Güterwagen in den See gestürzt. — Sprung aus dem Bremserhäuschen in das Wasser.

Friedrichshafen, 11. März. Als Samstag mittag der in Güterkurs 338 um 16 Uhr von Lindau hier eingetroffene Motorfahr 12 entladen werden sollte, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Beim Entleeren des Trajektahnes ist die Lokomotive beim Aufwärtsziehen der vier Wagen auf dem betreffenden Gleis des Rahns plötzlich steden geblieben. Es mußte deshalb zurückgefahren werden. Dabei kam die Abteilung so sehr in Schuß, daß das Steuerhaus des Trajektahnes wie Zündholz abgedrückt wurde und ein Güterwagen in den See fiel. Bei dem Wagen handelt es sich um einen 15-Tonnenwagen der tschechoslowakischen Staatsbahn, der voll mit Zuder beladen war. Einem im Bremshaus des Wagens befindlichen Beamten gelang es gerade noch dem sicheren Tode dadurch zu entgehen, daß er kurz entschlossen ins Wasser sprang, aus dem er bald darauf gerettet werden konnte. Die Lokomotive selbst geriet beim Rückwärtsfahren auf die Trajektbrücke, die beschädigt wurde. Der Tender verlor ins Wasser, während die Lokomotive selbst mit den Vorderreifen noch auf der Trajektbrücke liegt, im übrigen frei in den See hinausdriftet. Zwei leichte Güterwagen sind ebenfalls in den See gestürzt.

Tödlicher Sturz.

Kastatt, 11. März. Am Montag nachmittag um 4 1/2 Uhr fuhr der 52jährige Fabrikarbeiter Vinzenz Treu aus Steinmüllern, Vater von sechs Kindern, vom Arbeitsamt kommend, die abschüssige Schillenstrasse hinunter, wobei er die Herrschaft über sein Fahrrad verlor und gegen einen Baum rannte. Er wurde vom Rabe geschleudert und erlitt einen Schädelbruch, dem der Bedauernswerte im Krankenhaus erlag.

le. Wiesental, 10. März. (Unglücksfall.) Ein auswärtiges Lieferauto überfuhr das sechsjährige Söhnchen des Hugo Frank, das die Straße überqueren wollte. Nach Anlegung eines Notverbandes ordnete der Arzt die Ueberführung des Kindes ins Krankenhaus nach Heidelberg an.

Kastatt, 10. März. (Angefahren und erheblich verletzt.) Von einem Auto angefahren wurde am Samstag abend der 72 Jahre alte Gefängnisoberaufseher a. D. Anton Leuchner in der Nähe seiner Wohnung. Er erlitt neben Abwürgungen einen komplizierten Unterschenkelbruch oberhalb des Knöchels und wurde in schwer verletztem Zustande in das Krankenhaus verbracht.

Zur Vorgeschichte des sog. Dotationsgesetzes.

Von Geheimrat D. Mayer.

In den Streit um das „Dotationsgesetz“ greift mit nachfolgenden Ausführungen nun auch der Geh. Oberkirchenrat D. Mayer ein. Geheimrat D. Mayer war bis zur letzten Landtagsperiode Vorsitzender der deutchnationalen Landtagsfraktion und im Badischen Landtage Spezialist in Kirchenfragen. Aus diesem Grunde gehen wir auch gerne keinem persönlichen Rückblick über die Dotationsfrage Raum.

Die Schriftleitung.

Der Gesetzentwurf über die Aufbesserung gering besoldeter Pfarrer aus Staatsmitteln — gemeinhin aber unzutreffend Dotationsgesetz genannt — nimmt zurzeit die öffentliche Aufmerksamkeit ziemlich stark in Anspruch. Man war darauf vorbereitet, daß es zu einem Abbau der Dotation kommen werde, und die Meinungen gingen nur darin auseinander, ob der Abbau rascher oder langsamer vollzogen werden soll. Auch auf den Vortrag war man gefaßt, die Verteilung der Dotation auf die einzelnen Religionsgesellschaften nach einem bisher nicht angewendeten Paritätsbegriff vorzunehmen. Aber der vorgelegte Gesetzentwurf hat doch auf allen Seiten stark überrascht. Den Katholiken sagt man, daß ihnen nun endlich Gerechtigkeit widerfahre. Die Evangelischen stehen unter dem Eindruck, daß sie die Kosten dieser neuartigen Parität bezahlen müssen. Dabei hat man nicht einmal die Gewißheit, daß nun Ruhe und Zufriedenheit eintreten werden. Es fehlt nicht an deutlichen Anzeichen, daß man auf Seiten der Kurien immer noch eine Reihe von Ansprüchen und Forderungen in Bereitschaft hält, um namens der Gerechtigkeit und der Parität ihre Erfüllung zu gelegener Zeit zu fordern.

Der Begründung, welche die Regierung ihrer Verlage beigefügt hat, merkt man wohl an, daß die Sache ihr einige Schwierigkeiten bereitet hat und sie selber füßt, daß ihre Haltung und Linie nicht ganz klar und einheitlich ist. Man begreift, daß schon die Forderung laut geworden ist, die ganze unerquickliche und allerlei Gefahren in sich bergende Angelegenheit durch einen vollständigen Strich, ein für alle mal aus der Welt zu schaffen. Einmal muß es doch dahin kommen. Vorläufig fordert die Regierungsbegründung eine ergänzende Betrachtung geradezu heraus.

Als nach Beendigung der napoleonischen Kriege die Restauration einsetzte (das ist also schon mehr als hundert Jahre her), da brachte diese in Baden wie anderwärts der römisch-katholischen Kirche, also dem Erzbistum Freiburg auch klingende Vorteile, indem dem Bistum Dotationen, das heißt Ausstattungen mit öffentlich rechtlichem Charakter zugewendet wurden. Die evangelische Kirche dagegen ging so gut wie leer aus. Umso mehr bekam sie die Nachteile der Spannung zu verspüren, die sich in der Folge zwischen dem Staat und der römischen Kirche ergab, eine Spannung, die wie man doch weiß, sich bis zur Stunde fortgesetzt hat. Nur sehr eingeschränkt kam der evangelischen Kirche der Umstand zu statten, daß die protestantische Weltanschauung die öffentliche Meinung beeinflusste. Wenn trotzdem die evangelische Kirche sich nicht reuen konnte, so lag das an dem Druck des Staatskirchentums. Nebenbei gesagt, gibt es auch heute noch Menschen, die ihm geneigt sind. Dem Staatskirchentum setzte die römische Kirche hier ihre Ansprüche, dort ihre Proteste entgegen und tat das, man darf wohl sagen, unbestimmt um die Lebensnotwendigkeiten des modernen und gemäß der Einstellung seiner Bevölkerung christlichen, aber nicht konfessionellen Staates. Der unverzeihliche Fehler, den man auf evangelischer Seite machte, namentlich in den verantwortlichen Stellen, war der, daß man sich dem System des Staatskirchentums zu sehr unterwarf.

Das Staatsgesetz vom 9. Oktober 1860 machte dem badischen Staatskirchentum ein Ende. Man sollte doch auf keiner Seite bestreiten, daß das eine großartige Maßnahme im besten Sinne des Wortes war. An einem Punkt ist allerdings den Kirchen die Bewegungsfreiheit nicht gegeben worden; es fehlt die Ermächtigung durch kirchliche Umlagen im Rahmen der Staatsverwaltung und Gesetzgebung denjenigen Teil des Bedarfs zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Arbeit aufzubringen, der erforderlich ist, aber durch die vorhandenen Mittel nicht gegeben.

Als im Jahre 1861 die Generalynode zusammentrat, war man sich in diesem Kreis wohl bewußt, wie armenlich die wirtschaftliche Lage der evangelischen Landeskirche war. Man füllte darum zunächst einmal in der Kirchenverfassung die eben erwähnte Lücke aus, indem man der Kirche das Recht auf Erhebung von kirchlichen Umlagen wahrte. Es sei ausdrücklich erwähnt, daß staatlicherseits auch gegen diese Paragraphen der Kirchenverfassung (116 und 117) nichts einwendet worden ist. Der Beschluß der Generalynode war zunächst natürlich nur unvollkommen; er konnte nur auszuführen werden, wenn ihm ein entsprechendes Staatsgesetz entgegenkam. Dazu war auf Seiten des Staates keine Geneigtheit. Auch der evangelische Oberkirchenrat nahm eine ausgeprägte „zuwartende“ Stellung ein. Aber aus der Mitte der Kirchenglieder wurde immer eindringlicher gefordert, daß er sich beim Staat um die Erlassung eines Kirchensteuergesetzes bemühe. Als dann die Generalynode 1867 herannah, der der Oberkirchenrat mitteilen mußte, was er in dieser Sache getan habe, hat er noch kurz zuvor der Staatsregierung von den Wünschen der evangelischen Kirchenglieder Kenntnis gegeben und auch das Zugeständnis erreicht, daß das für die kirchliche Finanzverwaltung maßgebende „Baudekret“ (vom Jahre 1868!) mit den „Prinzipien des Kirchengesetzes“ (vom Jahre 1860!) nicht im Einklang stehe. Aber der Anregung, den Kirchen das Besteuerungsrecht zu geben, hat der Staat nicht verschlossen, ja selbstsamerweise gerade dieses Kirchengesetz (§ 15) dagegen einzuwenden und die evangelische Kirche von neuem auf das Baudekret festgelegt.

Es sei schon hier gesagt, daß es besser gewesen wäre, der Staat hätte sich anders belonnen. Wir wären dann heute doch wohl weiter. Aber damals und noch später bestand zwischen Staat und katholischer Kirche ein Kriegszustand und man muß zugeben, daß der Staat



In den ersten 10 Jahren

nur die milde, reine, nach ärztlicher Vorschrift für die zarte Haut der Kleinen besonders hergestellte

NIVEA
KINDERSEIFE

Schonend dringt ihr seidenweicher Schaum in die Hautporen ein und macht sie frei für eine gesunde, kräftige Hautatmung. Und was das bedeutet, merken wir Erwachsenen an uns selbst: Wohlbehinden und Gesundheit hängen von ihr ab.

Preis: 70 Pfg.



Angenehmes Rasieren,
Ersparnis an Klingen durch
NIVEA-CREME

Reiben Sie immer ein oder zwei Minuten vor dem Einseifen ein wenig Nivea-Creme gut in die Haut ein. Sie werden erstaunt sein, wie leicht das Messer schneidet und wie schnell und mühelos Sie sich ohne die geringste Schmerzempfindung und Hautreizung rasieren können. Machen Sie den Versuch gleich morgen früh, aber nur mit Nivea-Creme; denn nur sie enthält das dem Hauttett verwandelte Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung.



Nivea Creme dringt in die Haut ein und hinterläßt keinen Glanz.

Dosen zu RM. 0 20, 0 30, 0 60 u 1 20. Tuben aus reinem Zinn 0 60 und 1 00

da sehr paritätisch verfuhr. Man wollte der katholischen Kirche kein Steuerrecht geben, und darum mußte die evangelische Kirche sich in Fesseln legen lassen.

In der eben erwähnten Generalmode erfolgte dann ein energischer Vorstoß, der zu dem Beschluß dieser Körperschaft führte, daß 1. die evangelische Kirche nach ihrer Verfassung (die ja die Staatsgenehmigung hatte) berechtigt sei zur Erhebung kirchlicher Umlagen,

2. daß der evangelische Oberkirchenrat bei der Staatsregierung sich ausdrückliche verwenden wolle, daß dem nächsten Landtag der Entwurf eines Kirchenumlagegesetzes vorgelegt werde.

In der Folge hat dann die Regierung den wirtschaftlichen Verhältnissen der Landeskirchen erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet und auch die große Notlage nicht bestritten.

Dieses erste Aufbesserungsgesetz bestimmt, daß jeder der beiden Landeskirchen gütlichweise ein Zuschuß bis zur Höhe von je 200 000 Mark zugewendet werden soll.

Es fragt sich aber, ob auf diesem Wege wirklich eine paritätische Behandlung der beiden Kirchen erreicht wird, und es fragt sich weiter, ob das Gesetz von 1876 wirklich gegen den Grundgedanken der Parität verstoßen hat.

Was nun die vorhin erwähnte Zentrumsforderung betrifft, das Dotationsgesetz paritätisch herzustellen, so hat dies im Jahre 1927 zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Köhrt und Gen. geführt.

Bei Zuckerkrankheit ohne strenge Diät haben sich seit 25 Jahren Dr. Müller's Durozyl-Tabletten u. Pillen hervorragend bewährt.

wenn das gefähre. Ob der Landtag das richtige Forum dafür ist, bleibe dahingestellt. In der Begründung zur Vorlage der Regierung ist die Frage jedenfalls nicht erschöpfend behandelt.

Bürgermeisterwahlen.

Wolfsweiler, 10. März. Mit übergroßer Mehrheit wurde anstelle des wegen Krankheit zurückgetretenen Bürgermeisters Kaiser der bisherige Gemeindevorstand Wilhelm Häberlin zum Bürgermeister gewählt.

Hintergarten, 11. März. Gastwirt und Altbürgermeister Martin Cremininger wurde mit 233 von 448 abgegebenen Stimmen zum Bürgermeister von Hintergarten gewählt.

Wieser, 11. März. Die Bürgermeisterwahl hatte auch im zweiten Wahlgang kein Ergebnis, obwohl die Beteiligung von 73 auf 76 Prozent oder von 805 auf 829 Stimmen gestiegen ist.

Zell a. S., 11. März. Bei der Bürgermeisterwahl stimmten von 204 Wahlberechtigten insgesamt 51 ab.

Wald bei Ettlingen, 11. März. (Die neue Umlage.) Der Bürgerausschuß legte als Gemeindevumlage fest: 1.23 Mark für 100 Mark Eigenvermögen, 49 Pfennig für 100 Mark Betriebsvermögen und 9.21 Mark für 100 Mark Gewerbeertrag.

Meckesheim, 10. März. (Beschickenes.) Der Vorplatz zum Kriegerdenkmal wird infindiggeleht.

Eberbach, 8. März. (Abgelehnte Eingemeindung.) Der Gemeinderat Eberbach hat das Gesuch der Gemeinde Wagenhausen um Einverleibung des Gemarkungsteiles Braunlinge der Stadtgemeinde Eberbach in die Gemeinde Wagenhausen abgelehnt.

Hauenberstein, 8. März. (Neubauten.) Im Verlaufe der letzten 10 Jahre wurden in unserer 1600 Einwohner zählenden Gemeinde 27 neue Wohnhäuser mit zusammen 54 neuen Wohnungen erbaut.

Nachrichten aus dem Lande.

Durlach, 11. März. (Grober Unfug und Widerstand.) Ein 18 Jahre alter Handwerkerlehrling aus Untergrömbach verlangte zur Anzeige, weil er in der Bahnhofswirtschaft in Durlach die Gäste belästigte und dem einschreitenden Polizeibeamten lebhafte Widerstand leistete.

Söllingen, 11. März. (Sammlung für ein Ehrenmal.) Dem Gesuch des Söllinger Militär- bzw. Schützenvereins zur öffentlichen Sammlung für ein Gefallenendenkmal wird vom Bezirksamt bei Wahrung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen Erlaubnis erteilt.

Frozheim, 11. März. (Verkehrstagung.) Am 19. März findet im Rathausaal in Frozheim der 6. Verbandstag des Bezirksverbandes Enggaverbandes statt.

Frozheim, 11. März. (Der Tod in der Kirche.) Gestern abend erlitt in der St. Franziskus-Kirche eine ältere Frau einen Schlaganfall und starb wenige Minuten später.

Eppingen, 8. März. (Beschickenes.) Die hiesige Ortsgruppe des Obstabvereins hat in seiner letzten Sitzung die Anschaffung einer fahrbaren Karren-Obstbaumspitze zur Benützung für die Mitglieder beschlossen.

Kastatt, 11. März. (Gauerversammlung des Badischen Kriegerbundes.) Der untere Kurgau des Badischen Kriegerbundes hielt im „Bahnhofshotel“ Kastatt eine Versammlung der Ortsgruppen der Gauvereine ab.

Frozheim, 11. März. (Zur Zahlungseinführung eines Sägeerwerbs.) Um Früherer vorzubringen, sei darauf hingewiesen, daß die Zahlungseinführung des Sommermeisters Franz Kramer in Frozheim nicht die anfangs befürchteten Folgen nach sich gezogen hat.

Zell a. S., 9. März. (Blutspende.) Hier wurde ein Gefäßstamm wegen Blutspende festgenommen. Er leugnet die Tat.

Nachwintter im Schwarzwald.

Starke Schneefälle im ganzen Schwarzwald.

Im Schwarzwald ist, wie uns ein eigener Drahtbericht meldet, auf das wunderbare Wochenwetter, in der letzten Nacht ein plötzlicher Wetterumschlag gefolgt, der sich zu einem vollkommenen Rückschlag in den Winter ausgebildet hat.

Mit dem Vorüberzug eines Tiefdruckausläufers trat auch in unserem Gebiet gestern nachmittags rasche Verschlechterung ein. Mithalten kam es bei auffrischenden Westwinden zu Regenfällen.

Wetteransichten für Mittwoch, den 12. März 1930: Fortdauer der unbeständigen Witterung mit zeitweiligen Regenfällen, frische westliche bis nordwestliche Winde.

Wasserstand des Rheins. Beldshut, 11. März, morgens 6 Uhr: 160 Stm.; 10. März: 159 Stm. Sankttrien, 11. März, morgens 6 Uhr: 20 Stm.; 10. März: 15 Stm.

Table with 2 columns: Stationen and Wetter. Lists weather conditions for various stations like Wertheim, Rönigsbrunn, Karlsruhe, Baden-Baden, etc.

Table with 7 columns: Stationen, Zustand in Meeresspiegel, Temp. mittl. d. Tag, Gehirne d. Höhe, Niederschlag, Schneehöhe, Wetter. Lists weather data for stations like Wertheim, Rönigsbrunn, Karlsruhe, Baden-Baden, etc.

Naturreine Markgräfler Weißweine NUREIGENGEWACHS Henri Weil * Weingut * Sulzburg

Berufs-Kleidung für alle Berufsarten Größte Auswahl Billigste Preise Breitbarth Kaiserstraße Ecke Herrenstr.

Wichtig für Kranke O. Hanisch Albert-Brann-Str. 10 (Dammerstadt), Telefon 223

Elfern! Jeden Mittwoch Billige Kindertage Lack-Spangenschuhe 5.50 5.95 Braune Schnürhalbschuhe 6.50 6.95 Schwarze Schnürhalbsch. 5.25 5.95 Jedes Kind erhält ein Geschenk! SCHUH-DANGER Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 161

MASKEN

ROMAN von WILLY A. LEHNER

Copyright by Duncker, Verlag, Berlin.

So wurde es auch an diesem Abend Begédy nicht schwer, Philippe Castro zu bestimmen, mit ihm ins Avenida-Hotel zu kommen. Nach einer Stunde leidenschaftlichen Glücks nahm sie Abschied von ihm. Seinen dunklen Kopf zwischen ihren braunen festen Händen, küßte sie ihm tief in die Augen:

„Glaube mir, Géza, ich bin dein — bester Freund! Es wäre gut, du hättest volles Vertrauen zu mir! Du hast mir nichts zu sagen? Nun, dann erinnere dich meiner Worte, sollte es einmal nötig sein!“ Dann gab sie ihn frei, meinte ablenkend: „Aber ich denke ich, wir werden uns drüben über dem großen Teich auch einmal sehen. Vielleicht trete ich dann wieder als Frau auf. Ich habe es ja nun nicht mehr nötig, dir unter falscher Maske zu folgen! In sechs Wochen etwa werde ich wohl in Hamburg sein. Ich wohne dort in einem Hotel im Alterbassin, wie heißt es doch gleich? — Nun, ich lasse dir den Namen aufs Schiff funken. Schreibe dorthin an Gladys Ashton.“

Er hatte sie von neuem umfaßt, fragte zärtlich: „Ist das nun dein wahrer Name? Gladys! Es klingt sehr hübsch!“

Sie zögerte mit der Antwort, dann sagte sie ausweichend: „Ja, gefällt er dir? Das freut mich. Nun muß ich aber gehen, denn ich möchte jeden Verdacht, Warners wegen, vermeiden. Wie meinst du? Wie ich überhaupt in geschäftliche Beziehungen zu ihm gekommen bin? Nun, als alleinstehende Frau bin ich gezwungen, meine Kapitalien selbst zu verwalten, nutzbringend anzulegen. Ueberdies besitze ich ein Stahlwerk, habe dadurch Beziehungen zum Trakt. Warner stellte ich mich als Generalsekretär der Mfg Ashton vor: Und nun — lebewohl, sweet-boy!“

Dann schloß sich die Tür für immer hinter — Philippe Castro. Begédy sah ihr mit grübelndem Blick nach — sie war reich! — Das hatte er nicht gewußt — — —

Ueber zwei Wochen schon schwamm die „Ajunta“ auf dem Atlantik. Meer und Himmel waren von gleichbleibendem, zauberhaftem Blau, die Stimmung an Bord die allerbeste. Die Bordspiele des Vormittags lösten sich o'clock teas mit Tanz, abendliche Maskenfeste ab. Fikris küßten mit roten Rosen um die Wette, die beim Dinner die Tische des prunkvollen Speisensaals schmückten. Unter den vielen anmutigen Frauen fiel besonders eine Französin auf. Nicht mehr ganz jung, besaß Diane Castelnau mit diesem eigenartigen, naturgetrauen Haar über dem jugendlichen Gesicht den Reiz einer reifen Frucht, d'une fleur un peu âgée.

Begédy hatte das Glück, mit seinen Holländern im Speisesaal am gleichen Tisch mit ihr zu sitzen und dadurch ihre Bekanntschaft zu machen. Es war klar, daß sie auch auf ihn nicht ohne Eindruck blieb, wenn er auch, Helenes Gegenwart an einem entfernten Tisch des Saals berücksichtigend, äußerst vorsichtig in seinen Annäherungsversuchen war. Die Französin kam ihm ihrerseits in gewandter, unau-

fälliger Art entgegen. Er war sich bald darüber klar, daß die schöne Diane kein rocher de bronze sei, wie einige Abgehängte unter den Herren behaupten wollten. Eben wieder, als sie das Weinglas zum Munde führte, traf ihn ein lächelnd-verheißungsvoller Blick der schönen, warmen, dunkelbraunen Augen, der ihm das Blut zum Herzen steigen ließ, es ihm schwer machte, der holprigen Rede Madame Antjes zu folgen. Diese, die die schöne Weltkame nicht leiden konnte, sah über ihre überlegene Art ärgerte, für das Seelenheil ihres Jan und des Reifemarshalls fürchtete, suchte jede Gelegenheit zu Angriffsmöglichkeiten. Die Französin mustern, rief sie ihr, mit unangenehm lauter Stimme, über den Tisch zu:

„Zet mij, vrouw, waarvan hebt U de grijs haar? Dat maakt U zeer oud, alt!“

Verlegenes Schweigen folgte der mehr offenen als treffenden Bemerkung. Die schöne Frau allein lächelte liebenswürdig:

„Mais, Madame, c'est donc — votre chance. Ihr Vorteil! Woher ich das graue Haar habe, das — ist eine Geschichte für sich, Madame, die nicht hierher gehört. A votre — beante. Madame!“

Sie trank der dicken, kleinen, neuen Reichen zu, die nicht recht wußte, was sie mit dieser nur halb verstandenen Antwort beginnen sollte. Man lachte, war entzückt, angeregt durch das Geheimnis, das sich hinter diesen Worten verborg. Mehr als je war Diane de Castelnau an diesem Abend der Mittelpunkt, zu dem alles drängte. Das Wort machte die Runde, gelangte auch zu Warner ins Raucherzimmer. Er lächelte amüsiert. Er dachte an Helene Curtis. — Auch sie war schön und klug, doch das Französin, Strahlende der Französin fehlte ihr. Wie goldklarer Rheinwein war Helene; Diane de Castelnau aber gleich dem Getränk ihrer Heimat, dem prächtigen Cognac. Ueber diesen ungewohnt poetischen Vergleich lächelnd wandte sich Warner dem vor ihm stehenden Whisky Soda zu, vielleicht — das Sinnbild seiner selbst, um einmal bei der Poësie zu bleiben, kompakt, rau und — stark!

Einige Tage später — man überließ sich Lissabon — schlug das Wetter plötzlich um. Starker Nebel kam auf, die Sirene dröhnte unaufhörlich, nervenpeinlich, Unruhe auslösend.

Helene war eine der wenigen, die ganz unberührt davon blieb. Die ruhige Abgestimmtheit ihrer fatalistischen Weltanschauung ließ die Ereignisreihe stets herantommen, bevor sie die im Augenblick gesonderte Stellung zu ihnen nahm. Dazu bewegten sie eigene Sorgen und Gedanken. Trotz Begédy's Vorfall war ihr kein Interesse für die pikante Französin nicht entgangen. Sie hatte sich selbst gescholten, erneute Zweifel tapfer zu unterdrücken gesucht, doch die Unruhe ihrer Seele widersprach allen Vernunftgründen. Um keinen Anlaß zu Beobachtungen zu finden, die ihr wehtun, sie in ihren Zweifeln bekräftigen konnten, zog sie sich schon von allen gemeinsamen Unternehmungen zurück, sah Stundenlang allein auf dem stilleren Bootsdeck oder in ihrer Kabine, immer, doch meistens vergebens, auf Begédy's Kommen hoffend. Sie hatte nicht bedacht, daß die Liebes- und Schmerzensecke einer Seele in ihrem Erdenwollen so unbegrenzt ist wie das Keimen, Blühen und Welken eines Beetes roter Tulpen mit jedem neuen Jahr — — —

„So allein und traurig, Helena mia — —?“

Begédy's weiche Stimme klang in ihre Gedanken. Mit müder Bewegung wandte sie sich zurück, legte ihre Hand in die seine. Zärtlich besorgt beugte er sich zu ihr nieder:

„Liebste, warum ziehst du dich von allem zurück? Ich vermiss dich, geliebte Helene! Nein, nein, nicht das zweifelnde Lächeln! Wer verspricht mir denn, niemals mehr zu misstrauen?! Ach nein, Lieblich, bitte, bitte, keine Tränen! Sie sind wirklich überflüssig und grundlos! Heute Abend ist ein Kostümfest. Sage mir, welche Verkleidung wirst du wählen, Süße, Liebe, Schöne du?“

Sie wehrte ab, doch er ließ nicht nach mit Bitten und Vorstellungen, bis sie endlich beglückt und fast beruhigt ihr Kommen zugab.

Infolge der ungünstigen Witterung fand das Fest in dem großen, luxuriösen Tanzsaal auf dem Promenadendeck statt. Das Licht der goldspannenden Kristallkronen der Deckenbeleuchtung glitzerte im Gold der Wandverzierungen des weißen Raums, warf seinen Schein vom riesigen Deckengemälde auf die weißgoldenen Möbel zurück.

Als Helene in dem Bunsich nach Alleinsein durch das Gemühl der Tanzenden der Saaltür zustrebte, verstumte die Musik. Man strömte den verschiedenen Ecken, dem Büfett im Vorraum des Speisensaals zu. Begédy, Diane de Castelnau am Arm, ging an Helene vorüber, ohne sie zu sehen. Sie hörte, wie er, sich über die Französin beugend, mit seiner schmeichelnden Stimme fragte:

„Darf ich auch noch um die beiden nächsten Tänze bitten, Madame? Ja? Sie machen mich überglücklich! Keine Frau tanzt so göttlich leicht wie Sie!“ und er zog ihre Hand an die Lippen. Helene hörte die schöne Frau leise lachen, in zärtlichem Ton antworten:

„Ihr Kompliment kann ich Ihnen zurückgeben, Monsieur. Sie sind der vollendetste, entzückendste Tänzer, der mich je geführt hat!“

Arm in Arm verschwanden die beiden im Nebenzimmer. Verköstigt sah Helene ihnen nach — nichts war gesprochen, war wirklich befallend gewesen, und doch zitterte ihr Herz wie unter Peitschenhieben. Nicht mit einem Gedanken hatte Géza ihrer und seiner Verpflichtungen gegen sie gedacht, trotzdem er selbst sie um ihr Kommen gebeten hatte! Tränen brannten in Helenes Augen, und sie eilte hinaus, um sich und ihren Schmerz zu verbergen. Auf dem Promenadendeck schlug ihr die Luft undurchsichtig und stumpf wie Watte, der Nebel wie ein dickes, feuchtes Tuch entgegen, doch sie achtete nicht darauf, haßte die Treppe zum Bootsdeck empor, wo sie sich allein glaubte. Ueber sie hin brüllte das Nebelhorn in kurzen Pausen, denn man befand sich in viel befahrenen Gewässern.

Sie hörte Helene auch den Schritt nicht, der langsam über das Deck kam, schrak auf, als sich eine Hand auf ihren Arm legte. Sie richtete sich auf, blickte in George Warners erstaunt-mitleidiges Gesicht.

„Mrs. Curtis —? Sie weinen? Kann ich Ihnen helfen?“

Er fragte es mit einfacher Güte. Sie suchte sich zu beherrschen, die Tränen zu unterdrücken, aber es wollte so schnell nicht gelingen. Von Schluchzen unterbrochen flüsterte sie:

„Ach danke Ihnen, Mr. Warner, aber — ich muß mir selbst helfen.“

Das Taktentuch an die Augen drückend, fügte sie ruhiger hinzu: „Es gibt Dinge, die jeder mit sich allein abmachen muß, die wenn wir sie aussprechen, zu einem grausamen Schlag, einem Dolchstoß gegen unser eigenes Herz werden, unser Heiligstes vernichten, da sie uns vor uns selbst erniedrigen.“

Nachdenklich hatte Warner zugehört. Mit einer Offenheit, wie er sie ihr noch nie zuvor gezeigt hatte, sagte er plötzlich:

„Ich verstehe Sie vollkommen, liebe Mrs. Curtis, denn ich selbst trage seit Jahren, tief verschlossen in meinem Herzen, ein Leid. Sprüche ich es aus, ich glaube, ich könnte es nicht ertragen. Nur im Schweigen finde ich die Kraft dazu. Die Bloßstellung des Wortes wäre wie ein Arzthieb, der das, was mich hält, meinen Stolz, zerschlägt! Doch kommen Sie, es ist hier kein angenehmer Aufenthalt. Diese Luft legt sich förmlich als Alp auf die Brust! Ah — was ist das —?“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Konfirmation schöne Schuhe!



die wirklich solid - elegant und garnicht teuer sind, finden Sie in meinem Schaufenster. Fachmännische Bedienung und Beratung bezüglich des Fußes und des Schuhs sichern Ihnen einen guten Kauf

Eugen Löw-Hölzle
Schuhwaren - Kaiserstraße 187

Lampenschirm-Gestelle
und sämtl. Zubeh. Posamenten
Japansiden von Mk. 4.— an
Franz. Damaste
Neueste Wiener Werkstatt-Bezüge
Jede Raumfarbe!
Fachm. Beratung.
Billigste Preise.

W. Clorer jr.
Kaiserstr. 136 H.

Suche zu sehr bürgerl. billigen
Mittag- u. Abendtisch
In gut. Hause (Weststadt) nach Zelleneinricht. u. Referenzen. Estrad. um. 7.8.637 in der Badischen Presse.

Orient-Woche vom 10.—15. März
ECHTE TEPPICHE
Vorlagen, Verbinder und Größen 200 x 300 bis 300 x 400
zu außergewöhnlich. Sonder-Preisen.
Selten günstige Einkaufs-Geborgenheit

PAUL SCHULZ
Spezial-Geschäft
Waldstraße 33, gegenüber dem Colosseum

Butter
Nr. 1 bestend, wir in Postboten u. 2 (Wahlstadt.) ungesalzen od. milchsaftig, höchste Reinheit b. Wb. Wf. 1.85. Behälter führt zu dauernd. Besig. Bigger A.-G. Oberösterreich, Zentralmolkerei, Biberach, Wf. 63. Biberach, Oberland, Kellerei u. rührt. Vertrieb Deutschlands dieser Art.

Ein Zwiebelpräparat ist
Paul Kneifels „Haarfinkur“
dieses hat sich seit über 60 Jahren b. Kaddeit, Haaransatz und Haarflege glänzt bewährt, bis alle anderen Mittel versagen. Versuchs empfohlen. — In haben in 3 Größen bei Paul Kneifels, Carl Roth, Carl Roth (R1806)

Klavierstimmen
übernimmt
Ludwig Schweisgut
Erbsprinzenstrasse Nr. 4
Telefon Nr. 1711 — beim Rondellplatz.

Nur beste Schweine liefern den bekannt immer ausgezeichneten
ger. Rippenpeck zum Rohessen
stets fest u. mager. Bei 9 Pfd. à 1.42 Mk. ab hier Nachnahme. (N1058)
Wurffabrik Loedlman, Rendsburg I.Holl.

Un-sichtbares Einweben und Kunststopfen
besonders kleidungsw. Mässige Preise
Maria Lothe
Spezialgeschäft
Nur 46 Waldstr. 46

KLEINE ANZEIGEN
haben den größten Erfolg in der
Badischen Presse

10 Rosen 4 Mark
Schiffchen, kräftig, mit Namen, vom Meeresküste bis ins innere Gebirge, sehr schön, 10 Stück, Wf. 6.70
10 Schenkung, 3.25
10 Stück, 6.—
Nachnahme mit Aufschlag, 2.50
Kofens-Gezwei
Dollach-Str. 106
Willingen (Sollig)



Mit gutem Gewissen

kann jedes Geschäft „Rama im Blauband“ als etwas besonders Feines empfehlen. Denn „Rama im Blauband“ ist ein reines Naturprodukt von köstlich frischem Duft und wirklich delikatem Geschmack.

Besonders beachtenswert:
Jede Originalpackung ist mit einem Garantiedatum der Frische versehen.

MARGARINE

Rama im Blauband

doppelt so gut

1/2 Pfd 50 Pfg
mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

